Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Stellengesuche 5 Pfg. Ziffergebühr und Auskunftserteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — — Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche. Postscheckkonto Köln 12742

Nr. 241 | Donnerstag, 15. Oktober 1936 | 39. Jahrgang

Vom Tage

= 15. Oktober 1936.

Verfeinerung des Arbeitseinsatzes

Das System der deutschen Arbeitsvermittlung bedarf nach dem gewaltigen Rückgang der Zahl der Arbeitslosen, der in dreieinhalb Jahren erreicht werden konnte, einer Verfeinerung. Als wir 6 Millionen Arbeitslose hatten und auch lange Zeit noch nach der Herabdrückung, die diese Zahl von Monat zu Monat erfuhr, war das Angebot von Arbeitskräften überreichlich. Die Aufgabe, die in erster Linie zu lösen war, lag darin, Arbeitsgelegenheiten zu schaffen. Heute, wo wir nur noch rund eine Million Arbeitslose haben, eine Ziffer, die nach dem Urteil des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung niedriger ist als diejenige, unter die nach den allgemeinen wirtschaftlichen Erfahrungen die Arbeitslosigkeit in Deutschland normalerweise sinken kann, zeigt sich in verschiedenen Gegenden und Geschäftszweigen bereits Arbeitermangel. Es fehlt nicht an Arbeitsplätzen, aber es ist schwierig geworden, überall die den besonderen Anforderungen des einzelnen Arbeitsplatzes entsprechenden Kräfte zu finden.

Deshalb geht die Reichsanstalt nach einem Erlaß, den der Präsident soeben an die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter herausgegeben hat, dazu über, den noch vorhandenen Bestand an Arbeitslosen sorgfältig aufzugliedern. Alle diejenigen, die noch beschäftigungslos sind, werden im Laufe des Monats Oktober möglichst persönlich und einzeln vorgeladen werden, um ihre Verwendungsmöglichkeit im Arbeitseinsatz genau festzustellen. Das heißt, man wird ermitteln, wie weit sie für den einst erlernten Beruf noch geeignet sind, wie weit sie allgemein einsatzfähig sind, und wie weit, etwa nach ihrer körperlichen Beschaffenheit, nur eine beschränkte Einsatzfähigkeit gegeben ist.

Für die Feststellung der Berufeignung beispielsweise genügt es keineswegs zu wissen, daß jemand Schlosser oder Tischler gelernt hat. Es könnte sein, daß er durch die Trogödie der Arbeitslosigkeit der praktischen Ausübung dieses Berufes so lange und so sehr entfremdet wurde, daß er den Ansprüchen mindestens in gewissen Betrieben seines ursprünglichen Gewerbs heute nicht mehr voll entsprechen könnte. Anderseits könnte es auch sein, daß in einem bestimmten Spezialberuf, für den sich infolge der Wandlung der Technik heute keine ausreichende Einsatzmöglichkeit mehr bietet, mehr Arbeitslose noch vorgemerkt sind, als untergebracht werden können. In einem Falle würde unter Umständen eine Nachschulung des Betreffenden, im anderen eine Umschulung Platz greifen müssen. Die Einrichtungen dafür sind vorhanden und die jetzt angeordnete sorgfältige Durchsiebung der Arbeitslosen wird ergeben, wem sie zugänglich gemacht werden müssen.

Es ist ein schönes Zeichen für den Erfolg der deutschen Arbeitsschlacht, daß dieser Erlaß des Präsidenten der Reichsanstalt jetzt notwendig wurde. Im Groben ist die Arbeit getan. Jetzt bleibt nur noch die feinere Ausfeilung übrig. Den Nutzen davon werden sowohl die Betriebe wie diejenigen haben, die noch darauf warten, an einer für sie geeigneten Stelle in der deutschen Gesamtproduktion untergebracht zu werden.

„Erkenntnisse" Herriots

Auf einer Tagung des Gastwirtsgewerbes in Lyon hielt der Bürgermeister der Stadt, Mbg. Herriot, eine Ansprache, in der er auch u. a. auf den Fremdenbesuch in Frankreich zu sprechen kam, der bekanntlich und verständlicherweise wegen der Politik der Straße in der letzten Zeit recht beachtlich nachgelassen hat. Herriot bestritt allerdings diese Tatsache und verstieg sich, als er für den Besuch der Lyoner Messe werbend eintrat, zu der Behauptung, in Frankreich herrsche keine revolutionäre Stimmung. Das Land sei ruhig (!) — Bezeichnend für seine Einstellung, die fast nach einer unbeabsichtigten Entschuldigung aussieht, ist dann, daß Herr Herriot die Geschehnisse der letzten Zeit dahin verständlich machen will, daß er sagte, der Franzose sei ein Wesen, das die leichten Dinge schwer mache und die schwierigen Dinge mit Leichtigkeit trage. Im übrigen setzte sich Herriot natürlich für die Regierung ein und verlangte, daß sie von allen unterstützt werde (Siehe auch unseren heutigen Pariser Brief).

„Ein leuchtendes Beispiel!"

Hohe englische Anerkennung für das deutsche Winterhilfswerk – Nachahmenswert für England!

DNB London, 14. Okt. Das deutsche Winterhilfswerk wurde von dem Präsidenten des britischen nationalen Sparausschusses, Lord Mottistone, bei einer Veranstaltung in London als ein leuchtendes Beispiel hingestellt, das man in England nachahmen solle. Er forderte einen das ganze englische Volk erfassenden Plan, um den Zehntausenden Männern und Frauen zu helfen, die unterernährt seien und die in den Wintermonaten nicht genügend Kleider und keine geheizten Wohnungen besäßen. In Deutschland und in Skandinavien habe man dieses Problem in Gestalt einer durch die ganze Nation gehenden Bewegung gelöst. Die deutsche Winterhilfe erfülle das Ideal, das jede Mutter genügend Nahrung und Kleider für sich und ihre Kinder habe, und daß das ohne jedes Gefühl der Verarmung durchgeführt werde, lediglich aus dem Gefühle, daß alle Brüder und Schwestern seien. Im Winter 1933/34 habe der gesamte, in Bargeld und in Waren für die deutsche Winterhilfe gestiftete Betrag die „unglaubliche Summe" von 29.5 Millionen Pfund erreicht, im Winter 1934/35 30 Millionen Pfund, und 1935/36 seien sogar 31 Millionen Pfund aufgebracht worden. Warum, so fragte Lord Mottistone, wollen wir den Deutschen und Skandinaviern derartige Dinge allein überlassen? Warum können wir es nicht selber auch tun? Er schlägt dann die Entsendung eines Ausschusses nach den genannten Ländern vor, um festzustellen, wie dort die Winterhilfe durchgeführt werde.

Polnische Zeitung würdigt das WHW

DNB. Warschau, 14. Okt. Ueber das deutsche Winterhilfswerk veröffentlicht Polska Zbroina einen eingehenden Artikel, in dem besonders hervorgehoben wird, daß das deutsche Winterhilfswerk keine Almosenaktion, sondern als Erfüllung einer Pflicht gegen die Gesamtheit des Volkes und als ein Akt der Selbsthilfe der Nation anzusehen sei. Das Winterhilfswerk sei nicht nur eine nützliche Einrichtung, sondern sei auch überaus nachahmenswert. Man dürfe, so heißt es wohl im Hinblick auf die polnische Winterhilfsaktion für die Arbeitslosen, bei einem solchen Werk nicht in das Gebiet der Philantropie geraten, sondern müsse es zur Bedeutung und Würde einer staatsbürgerlichen und nationalen Pflicht gestalten.

Tatbekenntnis zu Führer und Volk

Ein Aufruf des Reichsjugendführers – HJ im Kampf gegen Hunger und Kälte

DNB. Berlin, 14. Okt. Reichsjugendführer Baldur v. Schirach hat folgenden Aufruf zum Winterhilfswerk an die deutsche Jugend gerichtet:

„Jahr für Jahr hat die Hitlerjugend mit allen ihren Mitgliedern das Winterhilfswerk des Führers leidenschaftlich unterstützt. Es war uns immer eine Ehrensache, durch unseren Einsatz für diese größte sozialistische Aktion des Dritten Reiches einen Teil des Dankes abzutragen, den wir unserem Führer schuldig sind.

Wir sind stolz darauf, daß unser Sammelergebnis in den vergangenen Jahren stets eine Spitzenleistung war und wollen versuchen, beim Winterhilfswerk 1936/37 alle bisherigen Sammelerfolge in den Schatten zu stellen. Wir wollen in diesem Winter wieder beweisen, daß die deutsche Jugend die treueste Hüterin des Gedankens der Volksgemeinschaft ist.

Alle Jungen und Mädel werden danach streben, Vorbilder der Opferbereitschaft und des selbstlosen Dienstes zu sein. In dieser Gewißheit rufe ich Euch auf, meine Kameradinnen und Kameraden, zum Kampf gegen Hunger und Kälte, zum Kampf für Deutschlands Ehre und Eintracht. Jede Sammelbüchse sei Euch ein Symbol unserer Kameradschaft. Tragt sie durch alle Dörfer und Städte des Reiches, treppauf und treppab. Scheut keine Mühe und Beschwerde, sie zu füllen. Jede Büchse sei ein Tatbekenntnis zu Führer und Volk".

Zusammenfassung aller Kräfte!

Eine Rede des Reichsfinanzministers in Halle über nationalsozialistische Finanz- und Wirtschaftspolitik

DNB Halle, 14. Okt. Der Reichsfinanzminister Graf Schwerin v. Krosigk führte in einer Rede am 14. Oktober 1936 in Halle über „Nationalsozialistische Finanz- und Wirtschaftspolitik" folgendes aus:

Es sei die der deutschen Finanzpolitik gestellte Aufgabe, die Durchführung der großen nationalen Aufgaben, insbesondere die Wehrhaftmachung des deutschen Volkes, durch bewußte Konzentrierung aller Kräfte auf dieses Ziel zu ermöglichen und zu sichern. Das bedeute, daß die Ausgabenpolitik der öffentlichen Hand sich in allen ihren Teilen und Zweigen dem Gebot schärfster Sparsamkeit unterordnen, vor allem eine einfache und zweckmäßige, Doppelarbeit und Reibungen vermeidende Durchorganisation unseres gesamten öffentlichen Apparates anstreben und erreichen müsse. Es entspreche diesem Grundsatze, daß die deutsche Gemeindeordnung den Gedanken des Haushaltsausgleiches in den Mittelpunkt der kommunalen Finanzgebarung gestellt und in den Bestimmungen über die Bildung von Rücklagen ein wichtiges Erfordernis moderner Konjunkturpolitik erfüllt habe.

Diese straffe Konzentrierung erfordere Opfer und Beschränkung zahlreicher, an sich berechtigter Wünsche. Die Größe eines Zieles lasse sich immer nur an der Größe der Opfer ermessen, die ein Volk für dieses Ziel zu bringen bereit sei.

Das gelte auch für die Ueberwindung der Schwierigkeiten, die durch unsere Rohstoff- und Devisenlage entstanden seien, und die ihre natürliche Ursache eben in der Einbeziehung von rd. sechs Mill. Menschen in Arbeit und Einkommen und in der Vergrößerung unserer industriellen Produktion hätten. Der Führer habe durch den Vierjahresplan einen Weg zur Ueberwindung dieser Schwierigkeiten eröffnet. Die Industrie könne und müsse diesen Kampf dadurch unterstützen, daß sie den der Aufwärtsentwicklung seit 1933 zugrundeliegenden Gedanken der Mengenkonjunktur nicht in eine Preiskonjunktur ausarten lasse und sich des Facharbeitermangels durch ausreichende Lehrlingsausbildung annehme.

Wir könnten aber auch auf die Forderung nicht verzichten, daß einmal das Problem einer gerechten Rohstoffverteilung in der Welt angepackt und gelöst werde. Hier liege der Schlüssel für die Behandlung der Kolonialfrage. Die Lösung dieses Problems und des der internationalen Schuldenverflechtung sei eine Voraussetzung für die Wiederherstellung einer gesunden Weltwirtschaft. Währungsmaßnahmen, die nicht eine Stabilisierung zur Folge hätten, sondern die allgemeine Unsicherheit nur vermehrten — der neue Begriff einer schwankenden Währung sei eigentlich ein Widerspruch in sich — trügen zur Gesundung nicht bei.

Einer bei dem Besuch im Juni ausgesprochene Einladung des Staatssekretärs im klg. italienischen Luftfahrtministerium, Luftarmeegeneral Exz. Valle, folgend, begibt sich der Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger, Milch, am 15. Oktober auf dem Luftwege zu einem mehrtägigen Aufenthalt nach Italien.

Rhein. Literaturpreis für Josef Ponten

(Bericht siehe Seite 2)

Pariser Brief

Vor dem Volksfrontkrach?

(!) Paris, im Oktober (Eig. Bericht)

Am letzten Sonntag ist in Frankreich an unzähligen Orten geredet worden. Diejenigen, die die Tribüne bestiegen, waren einerseits führende Persönlichkeiten der Volksfrontregierung, auf der anderen Seite namhafte Politiker der Opposition. Alle beschäftigten sich ausschließlich mit der innerpolitischen Lage Frankreichs. Daß sie in ihrem Urteil und in ihren Schlußfolgerungen nicht übereinstimmten, ist bei den grundverschiedenen Standpunkten, von denen sie ausgingen, begreiflich. Nur in einem waren sich alle, vom Ministerpräsidenten Blum bis zum letzten Oppositionsredner einig, daß nämlich die innere Lage Frankreichs im höchsten Grade kritisch ist.

Aber selbst bei den Männern der Volksfront besteht keine Einigkeit darüber, wie dieser kritischen Lage begegnet werden soll. Blum, den man auch bei seinen Freunden mehr einen politischen Denker und Theoretiker als einen praktischen Politiker nennt, begnügt sich eigentlich damit, die Notwendigkeit des Ausgleiches zu predigen. Vielleicht fühlt er die Unmöglichkeit der Lage, in die die Volksfront durch die immer stärker werdenden Machtansprüche der Kommunisten hineingedrängt wird, jener Kommunisten, auf deren Unterstützung die Volksfrontregierung parlamentarisch angewiesen ist, die sich aber nach wie vor um jede Regierungsverantwortung herumdrücken. Sie halten herausfordernde Reden, die der Regierung außenpolitische Ungelegenheiten bereiten und die mit dem offiziellen Regierungskurs im Widerspruch stehen. Sie fordern das Eingreifen Frankreichs zugunsten der Madrider Regierung, obwohl Blum selbst den internationalen Nichteinmischungspakt anregte und damit den Grundsatz, daß den spanischen Dingen gegenüber völlige Neutralität zu wahren sei, zum Eckstein der Haltung Spanien gegenüber machte. Die Kommunisten stimmen zwar für die Abwertungsvorlage des Kabinetts, erklären aber gleichzeitig, daß sie im Grunde gegen diese Abwertung seien und ihre Stimme dem Gesetz nur deshalb gegeben hätten, damit die Regierung nicht stürzt. Blum schaffte in wenigen Monaten ein soziales Gesetzgebungswerk, das wesentliche Forderungen der Arbeiterschaft erfüllen soll, über dessen wirtschaftliche Tragbarkeit und Zweckmäßigkeit die Meinungen allerdings sehr geteilt sind. Trotzdem entfesseln die Kommunisten immer wieder Streiks und bedienen sich dabei höchst ungesetzlicher Mittel. Blums Stellung diesen „Freunden" seiner Regierung gegenüber, die ihm immer wieder Schwierigkeiten bereiten, ist gewiß nicht leicht. Er kann sich zu einem entscheidenden Wort gegen ihren Unfug nicht aufraffen. Er bekennt sich erneut zu der parlamentarischen Mehrheit, auf der sein Kabinett ruht, und versichert darüber hinaus, daß er auch die Verbindung mit den außerparlamentarischen

2:0 für Schottland!

DNB Glasgow, 14. Okt. Der zweite Fußballländerkampf Deutschland — Schottland, der am Mittwoch im Glasgower Ibrox-Park stattfand, endete mit einem 2:0-Sieg für Schottland. Die deutsche Elf lieferte eines ihrer großartigsten Spiele und vermochte dem großen Gegner bis Halbzeit standzuhalten und den Kampf mit 0:0 offen zu gestalten. Erst in den letzten 10 Minuten kamen die Schotten durch ihren Rechtsaußen Delaney zu zwei Toren, deren letztes sechs Minuten vor Schluß erzielt wurde. 50 000 begeisterte Zuschauer jubelten der deutschen Elf für ihre prächtige Leistung zu.

(Ausführlicher Bericht im Innern des Blattes.)

Vereinigungen, die den Volksfrontkreisen nahestehen, also vor allem den von den Kommunisten beherrschten Gewerkschaften, nicht preisgeben wolle. Damit fixiert er den Widerstreit, der seine Regierung zerreibt.

Die parlamentarischen Schwierigkeiten, die sicherlich zum Ausbruch kommen werden, wenn die Kammer wieder zusammentritt, kündigen sich bereits an. Die Radikalsozialen, ohne deren Gefolgschaft die Volksfrontregierung zusammenbrechen muß, begehren auf. Aus ihren Wählerkreisen heraus wird in immer schärferer Form gegen den kommunisten-freundlichen Kurs der Regierung opponiert, und selbst die radikalsozialen Minister, die dem Kabinett angehören, fangen an, sich gegen ihn zu wehren. Und durch sämtliche Reden der Volksfrontmänner, die am Sonntag sprachen, zieht sich denn auch die Sorge, daß diese Volksfront bei nächster Gelegenheit auseinanderbrechen könnte. Daladier warnt dringend vor der fortwährenden Störung der öffentlichen Ordnung, wie sie durch die kommunistische Agitation hervorgerufen wird, und er verweist warnend darauf, daß man aus Anlaß der zehn elsaßlothringischen Versammlungen 170 Abteilungen der Mobilgarde in die Orte der Demonstrationen habe legen müssen, um Ruhe und Ordnung zu schützen. Salengro, der recht weit links stehende Innenminister, sucht abzulenken und schiebt die Schuld auf die nationalen Verbände, die unter allen Umständen entwaffnet werden müßten. Chautemps sieht keinen anderen Ausweg aus der verworrenen Lage als eine allgemeine Volksabstimmung, zu der er aber erst dann die Zuflucht nehmen will, wenn das Stimmrecht geändert worden ist. Man darf annehmen, er meint: abgeändert in einem Sinne, der der linken Volksfront die Mehrheit garantiert. Aber auch er hat die größte Sorge vor den verhängnisvollen Wirkungen der ewigen Streiks.

Die große Frage ist: Was soll werden, wenn die Volksfront tatsächlich auseinanderbricht? Sie kann zur parlamentarischen Mehrheit weder den kommunistischen noch den radikalsozialen Flügel entbehren und Campinchi, der Präsident der radikalen Kammergruppe, also ein auf dem rechten Flügel der Volksfront stehender Mann, ruft warnend aus: „Wenn dieser Zustand der immer wieder auftretenden Anarchie ein dauernder wird, dann wird die Union Nationale sehr bald kommen". Man kann daraus entnehmen, daß mindestens ein Teil der Radikalsozialen sich einer solchen nacht rechts orientierten Koalition im Poincareschen Sinne nicht verschließen würde. Ob sich überhaupt aber noch ein Ausweg auf parlamentarischer Grundlage finden lassen wird, ist vielen in Frankreich heute zweifelhaft geworden.

Verteuerung der Lebensmittel in Frankreich

DNB. Paris, 14. Okt. Nach einer Mitteilung der Präfektur in Bordeaux hat sich dort die Lebenshaltung beträchtlich verteuert. Die Richtziffer vom 10. Oktober stellt sich auf 555,20 gegen 505,66 im Juni 1936.

In Paris wird am 16. Oktober der Milchpreis um zehn Centimes für den Liter erhöht.

Ministerrat in Paris

DNB. Paris, 14. Okt. Ueber einen am Mittwoch unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik abgehaltenen Ministerrat erfährt man, daß der Außenminister über die Genfer Tagung und die laufenden internationalen Verhandlungen Bericht erstattete, während der Finanzminister in großen Zügen den neuen Haushaltsplan entwickelte, der in der kommenden Woche eingehend erörtert werden soll.

Außenminister Beck in Paris

DNB Paris, 14. Okt. Der polnische Außenminister Oberst Beck traf Mittwoch früh von der Riviera kommend in Paris ein. Zu seiner Begrüßung hatten sich am Bahnhof der polnische Botschafter in Paris sowie Vertreter des französischen Außenministeriums eingefunden. Beck wird, wie verlautet, nur einen Tag in der französischen Hauptstadt bleiben, um dann nach Warschau zurückzukehren.

*

Einige Pariser Blätter versichern, daß Litwinow während seines zweitägigen Pariser Aufenthaltes mit keinem Mitglied der französischen Regierung Fühlung genommen habe.

Kabinettssitzung in London

DNB. London, 14. Okt. In einer Kabinettssitzung am Mittwoch, die etwa zwei Stunden dauerte, gab Außenminister Eden einen eingehenden Ueberblick über die außenpolitische Lage. Im Hinblick auf den Umfang des Materials, das sich seit der letzten Kabinettssitzung angesammelt hatte, wurde eine Reihe von Unterausschüssen eingesetzt, die sich im einzelnen mit den Fragen befassen sollen, die dem Kabinett demnächst wieder vorgelegt werden können. Ein Unterausschuß wird den Wortlaut der Thronrede vorbereiten, die König Eduard VIII. bei der Eröffnung des Parlaments am 5. November verlesen wird. Es wird ferner angenommen, daß auch die Frage eines Uniformverbots von einem Unterausschuß behandelt wird. Die nächste Sitzung des Kabinetts findet am nächsten Mittwoch statt. Die Unterausschüsse werden schon vorher tagen.

Rheinischer Literaturpreis 1936

Verleihung an Josef Ponten durch Landeshauptmann Haake im Rahmen der Gaukulturwoche in Düsseldorf

WLD Düsseldorf, 14. Okt. Bei einer im Rahmen der Gaukulturwoche im Düsseldorfer Schauspielhaus abgehaltenen rheinischen Dichterstunde, an der führende Persönlichkeiten der Bewegung, der Behörden, des kulturellen und künstlerischen Lebens teilnahmen, verlieh Landeshauptmann Haake dem Dichter Josef Ponten den Rheinischen Literaturpreis 1936. Den Dank an den volksdeutschen Dichter, der leider an der Feierstunde nicht teilnehmen konnte, da er bei den deutschen Brüdern in Südamerika weilt, um sich mit ihrem Schicksal vertraut zu machen, brachte der Landeshauptmann in folgender Erklärung zum Ausdruck:

„Josef Ponten, gebürtig aus Raeren im Grenzgebiet Eupen, wohnhaft in München, gestaltet in dem bisher in zwei Bänden vorliegenden Roman der deutschen Unruhe „Volk auf dem Wege" mit urbändiger Kraft volksdeutsches Schicksal in aller Welt. In Liebe zu Volk und Vaterland besingt er mit Worten des Glaubens und des Bekenntnisses in einer meisterhaften epischen Sprache das ewige deutsche Volkstum, das kraft des Blutes und der Rasse ewig neu, doch aber immer gleich ist. Als echter Rheinländer sieht er die Vielfalt des Lebens, als Künstler hohen Grades weiß er dessen tieferen Sinn zu erfassen. Natur und Kunst bilden in seiner Dichtung keinen Gegensatz, sie ergänzen sich zu einer großen Einheit, die den Odem künstlerischer Schöpfung in sich trägt.

Für seine volksdeutsche und künstlerische Tat verleihe ich dem rheinischen Dichter Josef Ponten den Rheinischen Literaturpreis 1936".

Die Bekanntgabe wurde von den Anwesenden mit begeistertem Beifall aufgenommen.

*

Zu Beginn seiner Ansprache gedachte der Landeshauptmann des verstorbenen rheinischen Arbeiterdichters Heinrich Lersch, dem er im vergangenen Jahre den Rheinischen Literaturpreis zuerkannte. Zu Ehren des Verstorbenen erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen. „Ich sehe es als meine Pflicht an", so sagte der Landeshauptmann, „nicht nur sein Werk unserer Jugend zu erschließen, sondern auch seine Familie vor Not zu bewahren. Zusammen mit der Reichsjugendführung, der Deutschen Arbeitsfront, der Stadt M.-Gladbach und der deutschen Schillerstiftung habe ich schon Vorsorge getroffen, um das wieder gut zu machen, was bis heute versäumt wurde. Die erste Verleihung des Preises an Heinrich Lersch bedeutet mir Verpflichtung für alle Zeiten.

Wie ich schon in den Satzungen des Preises derzeit kundtat, soll er kämpferischer Gesinnung Rechnung tragen. Nicht das Laue, das Behagliche ist uns wert, gewürdigt zu werden, sondern das Tatkräftige, das Bekennerhafte, das Edle. Es könnte fast den Anschein haben, als wenn ich hiermit sagen wollte, daß das Inhaltliche das Entscheidende sei, nein, nicht allein, Inhalt und Form gehören zusammen, sie müssen sich ergänzen wie Leib und Seele, wenn sie etwas Organisches darstellen wollen. Das ist die hohe Warte, von der aus ich in Zukunft alle Entscheidungen fällen werde. Der Rheinische Literaturpreis ist kein beliebiger Preis, er bedeutet eine Auszeichnung für wahrhafte Leistung. Darum habe ich mich in diesem Jahre auch nicht dazu verstehen können, obgleich ich ursprünglich die Absicht hatte, einen werdenden Dichter auszuzeichnen. Ich habe Umschau gehalten unter vielen — ich sage das mit Stolz — keinen halte ich gegenwärtig für würdiger, Nachfolger Heinrich Lerschs zu sein, als Josef Ponten."

Eine notwendige Maßnahme

Die Danziger Sozialdemokratische Partei mit sofortiger Wirkung aufgelöst — Geheime Waffenlager im Parteibüro und bei den Vorstandsmitgliedern und Funktionären

DNB. Danzig, 14. Okt. Der Danziger Polizeipräsident hat die Sozialdemokratische Partei mit ihren Gliederungen und Nebenorganisationen mit sofortiger Wirkung aufgelöst. Die Auflösung erfolgt auf Grund des Paragraphen 2 des Vereinsgesetzes wegen unerlaubten Waffenbesitzes sowie wegen Verstoßes gegen die Sabotagebestimmungen.

*

DNB. Danzig, 14. Okt. Die illegale Tätigkeit der Danziger sozialdemokratischen Partei, die nunmehr zu deren Verbot geführt hat, war, wie erinnerlich, vor einigen Tagen durch eine Verhandlung des Danziger Schnellgerichtes näher beleuchtet worden. Dabei wurde der Nachweis erbracht, daß die Danziger Sozialdemokraten sowohl in ihrem Parteibüro wie auch in den Wohnungen der Vorstandsmitglieder und Funktionäre geheime Waffenlager unterhalten hatten. Mehrere führende Leute der Danziger sozialdemokratischen Partei wurden verurteilt, während der Vorsitzende, Abg. Brill, rechtzeitig ins Ausland geflüchtet war.

Inzwischen war es der politischen Polizei gelungen noch weitere Beweise für die illegale Tätigkeit der Danziger sozialdemokratischen Partei beizubringen. Am Mittwochvormittag wurden wiederum drei sozialdemokratische Funktionäre vom Schnellgericht zu Gefängnis- bezw. Geldstrafen verurteilt. Dabei stellte sich auch heraus, daß die Bewaffnung der Mitglieder der Danziger sozialdemokratischen Partei unter Mitwirkung der sogenannten SSS (Sozialdemokratische Sport-Staffette) durchgeführt worden war. Diese Organisation, die ebenfalls, wie alle sozialdemokratischen Untergliederungen, aufgelöst worden ist, war in Wirklichkeit nichts anderes als eine Fortsetzung der seit Jahren verbotenen Reichsbannerorganisation „Schufo". Diese Tatsache der getarnten Fortführung einer verbotenen Bürgerkriegsorganisation ist ein weiterer Beweis für die illegale Tätigkeit der Danziger Sozialdemokratischen Partei.

Rote Schreckensherrschaft

Grauenvolle Mordtaten der spanischen Marxisten in der Bischofsstadt Siguenza — Den Domschatz beraubt — Schändliche Verhöhnung kirchlicher Gebräuche

DNB Burgos, 14. Okt. (Vom Sonderberichterstatter des DNB). In der kürzlich von den Nationalisten besetzten Bischofsstadt Siguenza ist von den roten Horden bis zum letzten Tag ein wahres Schreckensregiment ausgeübt worden. Die Roten haben hundert Einwohner der Stadt, weitere hundert Personen der Umgebung, 20 Geistliche und den Bischof ermordet. Der Bischofspalast wurde niedergebrannt. Von dem Domschatz, dessen Wert auf vier Millionen Peseten beziffert wird, wurden Kleinodien im Werte von 2½ Millionen Peseten geraubt. Das Priesterseminar und 50 Häuser sind niedergebrannt oder durch Bomben zerstört worden. Die kirchlichen Gebräuche wurden von den roten Milizen in widerlichster Weise verhöhnt. So wurde eine Prozession veranstaltet, in der rote Weiber in geistlichen Gewändern die Bibel und die Altargeräte durch die Straßen schleppten.

Dreijähriges Kind von den Roten „hingerichtet"

DNB Paris, 14. Okt. In Andorra sind Flüchtlinge aus Seo de Urgel (Provinz Lerida) eingetroffen, die berichten, daß innerhalb von drei Tagen in dieser Gegend 80 Angehörige der verschiedensten Bevölkerungskreise von den Roten ermordet worden sind. Unter anderem ist die Ehefrau eines vor kurzem in Barcelona erschossenen Waffenhändlers mitsamt ihrer dreijährigen Tochter (!) „hingerichtet" worden.

Vorbereitungen für den Angriff auf Madrid

DNB Lissabon, 14. Okt. Der Sonderberichterstatter des „Diario da Manha" berichtet aus Toledo, daß die Vorbereitungen für den Angriff auf Madrid an der ganzen Front im Gange seien. In Avila habe eine Zusammenkunft der Generale Mola, Varela und Saliquet stattgefunden, um die Einzelheiten des Vormarsches festzusetzen.

Vom Madrider Sender verbreitete Nachrichten über Unruhen in Portugal sind völlig aus der Luft gegriffen. In der Hauptstadt sowie im ganzen Land herrscht völlige Ruhe und Ordnung.

Immer wieder neue Beweise

für die Moskauer Einmischung in Spanien

DNB Moskau, 14. Okt. Der spanische Ministerpräsident Caballero hat an das Zentralexekutivkomitee der Sowjetunion ein Begrüßungstelegramm gesandt, das offenbar, obwohl davon direkt nicht die Rede ist, den Dank Madrids für den Londoner Vorstoß Moskaus gegen die dem Neutralitätspakt angehörenden Mächte zum Ausdruck bringen soll.

Der Präsident des Zentralexekutivkomitees, Kalinin, antwortete mit „allerherzlichsten Erfolgswünschen für die revolutionäre Regierung".

Eine neue Beleuchtung der schwerwiegenden Absichten der Sowjetunion in Bezug auf Spanien bringt auch der Leitartikel des Journal de Moscou, das bekannten Stellen nahe steht. Das Blatt schreibt mit deutlich entrüsteter Anklage an die Adresse der europäischen Bundesgenossen Moskaus, die in London der Sowjetdiplomatie nicht sekundierten, u. a.: Es sei „eine Schande für die Zivilisation und die europäische Demokratie", daß sich unter den Vertretern der europäischen Staaten aus dem Londoner Komitee niemand gefunden habe, der gemäß dem Beispiel der Sowjetunion „seine Pflicht getan" habe. (!) Die Sowjetregierung könne jedoch nicht zulassen, daß „ihre Intervention für die Verteidigung der **Rechte Spaniens**" unberücksichtigt bleibe.

In wenigen Zeilen

Der Führer hat der Witwe des am 12. Oktober in Leipzig verstorbenen Oberreichsanwalts Dr. h. c. Karl Werner telegraphisch sein Beileid zum Ausdruck gebracht.

Die in Kaiserswerth tagende 21. Generalkonferenz der Diakonissenmutterhäuser hat an den Führer ein Telegramm gerichtet, auf das der Führer telegraphisch geantwortet hat.

Der Präsident der Akademie für deutsches Recht Reichsminister Dr. Frank nahm Gelegenheit, über die Aufgaben und Ziele des Hauses des deutschen Rechtes zur deutschen Presse zu sprechen.

Die zweitägige Führertagung des Nationalsozialistischen Kraftfahr-Korps in Döberitz hat nach umfangreichen Vorträgen und damit verbundenen auf dem Gebiet des Verkehrswesens liegenden praktischen Uebungen am Mittwochmittag ihren Abschluß gefunden.

Der österreichische Ministerrat hat am Mittwoch das neue Gesetz über die Miliz der Vaterländischen Front, die sog. Frontmiliz, verabschiedet. Aus diesem Gesetz geht hervor, daß die Frontmiliz die Aufgabe hat, freiwillige Wehrfähige in eigenen Formationen zusammenzufassen. In die Frontmiliz können aber auch Männer, die noch dienstpflichtig sind, eingereiht werden.

Landesgruppenleiter Werner Nettelbeck gestorben

DNB. Berlin, 14. Okt. In Batavia verstarb am 13. Oktober plötzlich und unerwartet im 46. Lebensjahr der Landesgruppenleiter Niederländisch-Indiens der Auslandsorganisation der NSDAP, Werner Nettelbeck. Mit dem Deutschtum in Niederländisch-Indien trauert die Auslandsorganisation der NSDAP um einen ihrer besten Männer im Ausland. Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP Gauleiter Bohle, hat Trauerbeflaggung für die Dienststellen der Auslandsorganisation angeordnet. Alle Gruppen der Partei im Ausland werden des toten Landesstellenleiters gedenken.

Militärdienstzeit in Belgien erhöht

DNB Brüssel, 14. Okt. Unter dem Vorsitz König Leopolds fand heute ein Ministerrat statt, in dem beschlossen wurde, dem Parlament einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Erhöhung der Militärdienstzeit bei der Infanterie auf 18 Monate und bei den übrigen Truppenteilen auf 12 Monate vorsieht. Ferner sollen noch einige Aenderungen in dem bestehenden Militärgesetz vorgenommen werden.

Die römische Presse zum deutschen Protest

DNB. Rom, 14. Okt. Die Nachrichten über den energischen Protest der Reichsregierung gegen das skandalöse Auftreten von Thorez in Straßburg werden von der römischen Morgenpresse groß aufgemacht. Popolo di Roma anerkennt in seinem Berliner Bericht die berechtigte Entrüstung des deutschen Volkes und unterstreicht die würdige Haltung der deutschen Presse, die zwar in scharfer Form reagiere, aber trotzdem ihre beherrschte Haltung bewahrt habe, wodurch der Protest der Reichsregierung nur noch mehr Gewicht und Bedeutung erhalte.

Der Pariser Korrespondent des Messaggero bezeichnet das kommunistische Vorgehen als „vorsätzliche Provokationen, mit denen die Zwietracht zwischen dem roten Frankreich und dem Deutschland Hitlers verschärft werden soll". Uebereinstimmend wird aus Paris das Bestreben der französischen Regierungskreise zur Abschwächung des Zwischenfalls erwähnt.

Pariser Pressestimmen

DNB Paris, 14. Okt. Die gesamte Pariser Presse beschäftigt sich mit dem Schritt, den der deutsche Geschäftsträger am Montagabend am Quai d'Orsay unternommen hat. Der Matin spricht von einer deutschen Note, die absichtlich maßvoll und höflich gehalten sei. Die kommunistischen Kundgebungen in Straßburg, die Karrikatur des Führers und die rednerischen Ausfälle Thorez hätten nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Ländern sehr lebhafte Erregung ausgelöst, die mit Frankreich zu einer europäischen Friedenspolitik zu gelangen versuchten. Wer jetzt noch daran zweifle, daß die Kommunistische Partei in Frankreich offen das Moskauer Spiel treibe, habe für diesen beharrlichen Irrtum keine Entschuldigung mehr. — Litwinow benütze jede Waffe. Die sehr würdige Haltung der Elsaß-Lothringer habe auf die Weltmeinung sehr lebhaften Eindruck gemacht. Die der französischen Regierung erteilte Warnung müsse die amtlichen Stellen auf die Gefahr aufmerksam machen, die vorhanden sei, wenn man zulasse, daß die Agenten Moskaus für Stalins Interessen herausfordernde Handlungen begehen, die zu den schlimmsten diplomatischen Verwicklungen und zu einem Konflikt führen könnten, dessen einseitige Nutznießer die leitenden Männer der Dritten Internationale sein würden.

Schiffsuntergang bei Manila

DNB. Newyork, 14. Okt. Einer Meldung aus Manila zufolge, teilte der Kapitän des Küstenmotorschiffes Sugbu mit, daß sein Schiff in der Nähe von Manila mit 42 Fahrgästen und Mannschaften an Bord im Taifun untergegangen sei. Es hätten nur 15 Fahrgäste gerettet werden können. Sie seien alle schwer verletzt gewesen. Die Opfer des Taifuns betragen damit nunmehr 420.

Brühl und Umgebung

Brühl, 15. Oktober 1936.

Hauswirtschaftliche Fachschulen
in Stadt und Land

In einem neuen Erlaß des preußischen Unterrichtsministers wird gegen den Ersatz der Tätigkeit der Landfrauenschulen durch kürzere landwirtschaftliche Kurse anderer Schuleinrichtungen Stellung genommen. Die Landfrauenschulen und die Mädchenabteilungen an den Landwirtschaftsschulen haben — so sagt der Minister — die Aufgabe, zukünftige Landfrauen, ländliche Haushaltspflegerinnen und Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltskunde für ihren Beruf sachlich bestens vorzubereiten. Die staatlich anerkannten Haushaltungsschulen dienen dagegen der allgemeinen hauswirtschaftlichen Ausbildung der Jugend sowie der Vorbildung auf städtische Frauenberufe. Die Aufgabengebiete der landwirtschaftlichen Fachschulen für Mädchen und der anerkannten Haushaltsschulen sind also verschieden. Aus diesem Grunde lehnt der Minister es ab, daß andere als die dafür von ihm bestimmten Schulen (Erl. vom 10. 5. 35) diese Aufgaben durch Abhaltung von kürzeren landwirtschaftlichen Kursen übernehmen und ersucht die zuständigen Behörden, den Haushaltungsschulen die Einrichtung von Lehrgängen zur Erteilung von landwirtschaftlichem Unterricht zu untersagen. Unter diese Anordnung fallen aber nicht Gatenbau und Kleintierzucht in dem Maße, wie sie in einer städtischen Siedlung (Stadtrandsiedlung) nicht aber in einem landwirtschaftlichem Betrieb üblich sind.

Erste Reichsstraßensammlung.

Am Samstag, dem 17. und Sonntag, dem 18. Oktober findet die erste Reichsstraßensammlung statt. Die Deutsche Arbeitsfront, und damit der deutsche Arbeiter, sammelt für unsere hilfsbedürftigen Volksgenossen. Als äußeres Zeichen seiner Spende erhält jeder Volksgenosse ein Webabzeichen.

§ Mit einer Schnittwunde am Knie

wurde ein etwa 5jähriger Junge dem Marienhospital zugeführt. Das Kind hatte sich die Verletzung beim Spielen zugezogen, wobei es in Glasscherben gefallen war.

§ Ein Zusammenstoß

zwischen einem Radfahrer und einem Auto ereignete sich gestern nachmittag in Kierberg. Der jugendliche Radfahrer erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er im Krankenhause Aufnahme finden mußte. Wen die Schuld an dem Unfall trifft, muß die Untersuchung ergeben.

§ Das Klettern

wäre für einen Jungen in Kierberg bald verhängnisvoll geworden. Der Bursche hatte sich auf einen etwa 18 Meter hohen Baume hinauf gewagt, und wußte nicht mehr herunter zu kommen. Die Feuerwehr mußte in Tätigkeit gesetzt werden, die dann den Jungen aus seiner gefährlichen Lage befreite und ihn der Mutter Erde wieder zuführte.



Nichts Neues von Hase!

Er sitzt noch immer hinter schwedischen Gardinen, weil man sein Elbe-Foto erst entwickeln muß. Sofern es harmlos, wird er bloß verwarnt und dann als „lästig" gleich nach Deutschland „abgeschoben". Eine bittere Lehre für unseren Hase ... Jaja —

So kann es allen Leuten geh'n,
die nicht in die Zeitung seh'n!

Die Beschäftigungslage
im Bezirk des Landesarbeitsamtes Rheinland im Monat September 1936.

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Rheinland teilt mit:

Während die Septembermonate der beiden vorhergehenden Jahre nur noch ganz geringe Rückgänge der Arbeitslosigkeit brachten, konnte in diesem Jahre eine für die Jahreszeit recht beachtliche weitere Abnahme von rd. 12 000 Arbeitslosen erzielt werden. Dieser Gesamtrückgang verteilt sich auf fast alle Berufsgruppen. Zahlenmäßig recht große Rückgänge ihrer Arbeitslosenzahlen hatten die großstädtischen Arbeitsamtsbezirke Essen, Köln, Saarbrücken und Wuppertal. Eine leichte Zunahme der Arbeitslosigkeit war nur im Schankwirtschaftsgewerbe zu verzeichnen. Beachtlich ist der trotz nicht sehr günstiger Witterung langanhaltende gute Beschäftigungsstand der Außenberufe, die im vergangenen Jahre um diese Zeit teilweise schon stärkere Freistellungen von Arbeitskräften vornahmen. Der Wechsel der Arbeitsplätze, der durch die Einberufungen und Entlassungen im Heeres- und Arbeitsdienst hervorgerufen wird, wirkt sich zum großen Teil erst im Oktober aus.

Am Monatsende wurden 232.002 Arbeitslose gezählt; davon 22.312 in der Arbeitslosenunterstützung und 107.938 Hauptunterstützte in der Krisenfürsorge, außerdem 25.459 arbeitslose Wohlfahrtsunterstützte. Enthalten sind in der Gesamtarbeitslosenzahl auch die Unterstützungsempfänger des Saarlandes, nämlich 10.865 aus der Erwerbslosen- und 886 aus der öffentlichen Fürsorge unterstützte Personen. Der Bestand der Notstandsarbeiter ging weiter leicht zurück; er betrug am Monatsende 17.647 Notstandsarbeiter.

Die Zeitung kommt in jedes Haus
Nutz dieses durch Anzeigen aus.

Aus dem Brühler Gerichtssaal

§ Strafsitzung vom 14. Oktober.

3 Monate Gefängnis

waren in einem Strafbefehl einem Angeklagten zudiktiert worden, der der Tierquälerei beschuldigt worden war. Gegen diesen Befehl hatte er Einspruch erhoben. Die Beweisaufnahme in dieser Verhandlung fiel aber für den Beschuldigten schlimm aus. Nach den Ausführungen von 3 Zeuginnen hatte der Angeklagte einen Ziehhund, der schon bei Jahren war und wahrscheinlich seine ihm zugedachte Arbeit nicht mehr verrichten konnte, beim Ziehen an einem mit etwa 30 Zentner Frucht beladenen Handwagen verschiedentlich getreten und das Tier schließlich ermattet auf den Wagen geworfen. Der Hund ist dann nach einigen Stunden verendet. Der Angeklagte bestritt, den Hund geworfen zu haben. Das Tier sei überhitzt gewesen und konnte nicht mehr ziehen. In der Urteilsbegründung führte der Richter aus, daß der Angeklagte nach der Beweisaufnahme das Tier unnütz gequält und mißhandelt habe und verurteilte den Angeklagten antragsgemäß durch die Amtsanwaltschaft zu 3 Monaten Gefängnis und zur Tragung der Kosten.

Ein Verkehrsunfall,

der sich an der Ecke Uhl- und Bonnstraße im vergangenen Monat zugetragen hatte, beschäftigte dann das Gericht. Dort war bekanntlich ein Radfahrer mit einem Motorradfahrer zusammengestoßen, wobei es leichtere Verletzungen und einen geringen Schaden an dem Motorrad gegeben hatte. Der Radfahrer war dieserhalb wegen fahrlässiger Körperverletzung und des Verstoßes gegen die Verkehrsordnung mit einem Strafbefehl in Höhe von 30 RM bedacht worden. Er hatte hiergegen Einspruch erhoben. In dieser Einspruchsverhandlung wurde aber durch die Beweisaufnahme festgestellt, daß der Beschuldigte sich in mehrfacher Hinsicht gegen die Verkehrsordnung vergangen habe. Das Gericht setzte die Strafe gegen ihn auf 15 RM fest. Außerdem wurden ihm die Kosten des Verfahrens auferlegt.

Wegen Beleidigung in 2 Fällen

hatte sich dann eine Ehefrau zu verantworten. Sie hatte einen Beamten bei Ausübung seines Berufs mit nicht schönen Redensarten bedacht, was ihr nunmehr teuer zu stehen kam. Das Gericht setzte für jede der beleidigten Aeußerungen mit Rücksicht, daß die Angeklagte noch nicht vorbestraft war und sich geständig zeigte, eine Geldstrafe von 15 RM fest. Auch hat die Angeklagte die Kosten zu tragen. Der Vertreter der Amtsanwaltschaft hatte mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigungen für jeden Fall 25 RM Geldstrafe beantragt.

Wo und wie das WHW-Abzeichen entsteht.

Wie im vergangenen Jahr, so hat die Reichsführung des WHW auch in diesem Winter

sechs verschiedene Abzeichengruppen

in Auftrag gegeben, die für das Winterhilfswerk im Straßenverkauf vertrieben werden. Der Westen unseres Vaterlandes ist in der Herstellung von zwei solcher Abzeichen beteiligt. Für die am Sonntag im Rahmen der ersten Reichsstraßensammlung des WHW zum Verkauf kommenden

12 Wappenbilder

der Grenzlandgaue arbeitete Idar-Oberstein die Einfassung, während Wuppertaler Bandweber in größerem Umfange die Webezeichen lieferten. Für das WHW-Dezemberabzeichen erhielt der Eifelkreis Daun den Gesamtauftrag. Trägerin ist die Hellerkunst im Orte Dreis. —

Ueber diese neu geschaffene Heimindustrie dürfte folgendes wissenswert sein.

Schon seit mehreren Jahren ist hier unter Führung von Frau Magda Heller eine Heimkunstindustrie geschaffen worden, die unter Verwendung der mannigfachsten Hölzer kunstgewerbliche Gegenstände hauptsächlich für das Kinderzimmer, fertigt, die ihre Motive vor allem aus dem unerschöpflichen Brunnen deutscher Märchenwelt und deutscher Volkspoesie entleihen. Frau Magda Heller hatte der WHW-Reichsführung für das Dezemberabzeichen eine große Anzahl Entwürfe kleiner Holzfiguren unterbreitet, von denen zehn zur Ausführung gelangen. Man sieht da Märchenkinder, Zwerge, Nixen, ein Sterntalerkind, aber auch Weihnachtsengel und Schiläufer. Insgesamt werden es 6 Millionen Abzeichen sein, die das deutsche Volk als Bekenntnis zum großen Gemeinschaftswerk im Monat Dezember tragen wird.

Der Eifelkreis Daun hat inzwischen, um die Herstellung der Abzeichen bis Mitte Dezember sicherzustellen, umfangreiche Vorarbeiten getroffen. 810 Heimarbeiter und Jugendliche aus 75 Orten des Kreises sind in 17 Arbeitsgemeinschaften zusammengefaßt worden. In Räumen größerer Eifelhäuser haben die Heimarbeiter zusammen mit Mädchen und Jungen ihre Arbeitsstätten eingerichtet. Während Facharbeiter die kleinen Figuren mit maschineller Hilfe aus Sperrholzplatten ausschneiden, ist es Sache der jugendlichen Mithelfer die rohgeformten Figuren durch große Schmirgeltrommeln an den Ecken und Kanten zu glätten. Mit unendlicher Geduld sind dann die jungen Hände tätig, die Märchenkinder, die Weihnachtsengel und Schiläufer zu „kleiden". Mit Rot und Gelb und Braun werden hier aus den Holzplättchen zarte Engel mit roten Bäckchen, dort böse Hexen oder niedliche Zwerge gemalt. In diesen Tagen sind, von eifrigen Mädchenhänden sortiert und verpackt, die ersten Märchenkinder versandfertig.

Einer für alle und alle für einen, das ist auch in diesem Jahre im Kampf gegen die Not die Parole des ganzen deutschen Volkes. Alle, die wir die Märchenkinder aus der Eifel als Dezemberabzeichen des WHW tragen werden, haben darüber hinaus auch noch die Gewißheit, daß wir durch unsere kleine Spende einem der ärmsten Kreise unseres Vaterlandes geholfen haben.

Aus Nah und Fern

Von niedergehenden Gesteinsmassen

wurde im Steinbruch der Gewerkschaft Kachod in Diez ein 50jähriger Arbeiter getroffen, der alsbald starb.

Eine magnetische Straßenreinigung

hat, wie der „Gemeindetag" mitteilt, die Stadt Quebeck in Kanada eingeführt. An dem Reinigungsapparat ist nicht wie bei uns die Kehrbürste die Hauptvorrichtung, sondern ein starker Magnet, der die Straßen von metallenen Gegenständen reinigen soll. Bei dem ersten Versuch einer 6 Meilen langen Strecke sammelte der Magnet nicht weniger als 9 kg Nägel, Schrauben usw., die meist von dem starken Autoverkehr herrührten.

Die Stellungnahme
des Reichsorganisationsleiters Dr. Robert Ley zur Kölner Ausstellung:

Die große Kölner Ausstellung, die dem Kampf gegen Sachwertverluste in der Volkswirtschaft unter dem aufrüttelnden Titel

„Kampf um 1½ Milliarden"

gewidmet ist, verdient die Unterstützung und die Aufmerksamkeit des gesamten deutschen Volkes.

Es wird sich namentlich für die Betriebsführer und Gefolgschaften nicht nur darum handeln, durch aktive Beteiligung an der Ausstellung zu zeigen, wie sie an dieser wichtigen Aufgabe mitarbeiten, sondern auch sofort dafür zu sorgen, daß durch den Besuch dieser Ausstellung Anregungen für die Durchführung des Kampfes gegen den Verderb empfangen werden können.

Ungeheure Werte gehen jährlich der deutschen Volkswirtschaft verloren — das authentische Zahlenmaterial sollte allen deutschen Volksgenossen die Augen öffnen.

Ich bin überzeugt, daß diese Kölner Ausstellung das gewaltige Echo findet, das sie im Hinblick auf ihre Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft verdient.

gez. Dr. Robert Ley.

Briefkasten

O K 10. Wir können unmöglich die Käferarten hier aufzählen. Nach Schätzungen wird von etwa 320 000 Arten geredet und geschrieben. Vielleicht finden Sie im Museum eine ähnliche Art.

E B 50. Der Bierverbrauch betrug im letzten Jahre vor dem Kriege 102 Liter auf den Kopf der Bevölkerung. Im Jahre 1933 etwa 55—57 Liter.

Bücherschau

Im Verlag von **Wilhelm Stollfuß** in Bonn sind neu erschienen:

Die neue erhöhte Körperschaftssteuer. Welche Unternehmungsform ist jetzt die vorteilhaftere? Was kostet die Umwandlung an Steuern? Anleitung zur genauen Durchrechnung des eigenen Falles. Von Dr. jur. Apfelbaum. Preis 1.50 RM. Für alle A. G. und GmbH. wird erneut die Frage akut, welche Unternehmungsform jetzt die vorteilhaftere ist, denn manche, die bisher von dieser Form Vorteile hatten, geraten jetzt in fühlbare Nachteile. Deshalb kommt die vorliegende Schrift, deren klare Darstellung dem Nichtjuristen angepaßt ist, gerade jetzt einem großen Bedürfnis nach.

Was jeder von der neuen Reichsurkundensteuer wissen muß. Preis 1 RM. Mit der Herausgabe dieser Schrift ist dem berechtigten Wunsch nach einer allgemein verständlichen Einführung und knappen Darstellung des neuen Reichsurkundensteuergesetzes Rechnung getragen worden.

Wie entschuldet der Bauer seinen Erbhof? Von Amtsgerichtsrat Dr. P. Schäfer. Preis 1 RM. Dieses Bändchen gehört in die Hand jedes Erbhofbauern. Von gleich brennendem Interesse wird es aber auch für die beteiligten Gläubiger sein, denen zum Teil recht erhebliche Opfer im Interesse der Allgemeinheit auferlegt sind und schließlich für alle Volksgenossen die am Blühen und Gedeihen der deutschen Landwirtschaft Anteil haben.

Boxkämpfe in Walberberg.

Der Brühler Amateur-Boxklub 1930 veranstaltet am kommenden Sonntag in Walberberg im Saale des Gastwirtes Müller um 20 Uhr Boxkämpfe zwischen vier Vereinen. Es ist hierzu ein gemischtes Programm zusammengesetzt. Die Brühler haben Kämpfer verpflichtet und zwar zum großen Teil Jugendliche, von S.. C. Colonia, Postsport Köln und Aurora Köln-Deutz. Es sind also insgesamt an dem Abend 4 Vereine am Start: Die Eintrittspreise sind volkstümlich gehalten und zwar so, daß jeder die Möglichkeit hat sich die Boxkämpfe anzusehen.

Als erstes Paar klettert zwischen die Seile: Schubert-Brühl — Spanier-Post im Jgd.-Papiergew. Schiebahn-Walberberg — Niemeier-Post ebenfalls Jgd.-Papiergewicht. Ein ganz großer Kampf wird Breuer-Brühl im Jgd.-Mittelgewicht gegen Carbach-Post Köln. Jgd.-Leichtg. Henry-Br. — Brünagel-Aurora und Niedgen-Brühl gegen Thönnissen-Aurora Jgd. Leicht. Im Hauptkampf sehen wir den unverwüstlichen Berg aus Schwadorf gegen Decker über 6 Runden und Breidenbach aus Eckdorf gegen Güldenbach Colonia Köln. Den Abschluß macht der wieselflinke Mönig Karl im Leichgewicht gegen Ulderich Aurora.

Haarwaschen — und dann in's Kino? Aber natürlich, Sie waschen das Haar einfach trocken mit Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon, dann gibt es keine Erkältung. Leicht pudern, kräftig ausbürsten: in 3 Minuten ist das Haar ocker und duftig, und Sie sehen aus wie frisch frisiert! Dabei kostet eine Trockenwäsche nur wenige Pfennige!

Glasgow meldet:

2:0 (0:0) Sieg für Schottland!

Großes Spiel der deutschen Mannschaft — Entscheidung erst in den letzten Minuten

50 000 Zuschauer sahen am Mittwochmittag im Ibrox-Park (dem Platz des Glasgow Rangers) zu Glasgow das erste deutsch-schottische Rückspiel. Sie erlebten einen großen Kampf, an dem beide Fußball-Ländermannschaften gleichen Anteil hatten. Deutschland hatte — sagen wir es ruhig — in der „Höhle des Löwen" keinen leichten Stand. Doch unsere Streitmacht schlug sich tapfer und . . . ritterlich. Bis zehn Minuten vor Schluß gelang es ihr, keinen Treffer der Schotten, die von ihren Landsleuten bei jedem vorgetragenen Angriff angefeuert wurden, zuzulassen. Erst in den letzten Minuten fiel die Entscheidung. Acht Minuten vor Schluß gelang es dem schottischen Rechtsaußen Delaney, den ersten erfolgreichen Schuß anzubringen. Im gleichen Zuge, kaum zwei Minuten später, war es wiederum Delaney, der zum 2:0 einschoß. Und das war der Sieg Schottlands, der von den Besuchern stark gefeiert wurde.

Deutschland braucht sich dieser Niederlage nicht zu schämen. Wenn man bedenkt, daß Schottland im regelmäßigen innerbritischen Länderspielverkehr weitaus mehr Siege verzeichnet als England, dann muß man Achtung vor der spielerischen Leistung unserer Vertreter haben, die sich gegen diese Klasse-Gegner so glänzend geschlagen haben.

Es geht mit den besten Aussichten weiter zur grünen Insel . . . nach Irland, wo die 2. Fahrt über den Kanal am Samstagmittag mit dem Länderspiel gegen die Mannschaft des Irischen Freistaates ihren Abschluß findet.

Eins der besten deutschen Spiele!

Deutschlands Elf übertraf sich auf dem Spielfeld im Ibrox-Park am Mittwochnachmittag gegen den großen Gegner selbst. Man muß schon weit in der Geschichte des deutschen Fußballsportes zurückblättern, um eine ähnliche Leistung zu finden, die dem wundervollen Spiel der Deutschen am 14. Oktober in Glasgow gegen die Schotten gleichkommt. Selbst das in Prag gewonnene Länderspiel gegen die Tschechoslowakei sah die Deutschen nicht in dieser Hochform wie in der ersten Spielhälfte in Glasgow. In Technik und Zusammenhang hatten in dieser Zeit die Schotten einen Gegner, der die großen Fußballkünstler fast mit den gleichen Waffen bekämpfte und sich kaum als schwächer erwies.

In der gesamten deutschen Mannschaft gab es keinen schwachen Punkt!

Das großartige Schlußdreieck Jakob—Münzenberg—Munkert überstand die ersten 15 Minuten, als die Schotten sogleich mit einer Generaloffensive einsetzten. Ganz hervorragend wurde Goldbrunner seiner Aufgabe als dritter Verteidiger gerecht. Er verfolgte den als gefährlichen Torschützen bekannten schottischen Angriffsführer Armstrong wie seinen Schatten und legte ihn in seiner Aktionsfähigkeit fast lahm. Von den übrigen Läufern tat Kitzinger sein möglichstes für den Aufbau, während Janes, wenn Not am Mann war, die Abwehr verstärkte. Eine scharfe Waffe war der deutsche Angriff. Der „leichtere" rechte Flügel Elbern-Gellesch konnte sich im Rahmen der schottischen Ballartistik mit dem gleichen Erfolg durchsetzen wie die Berufsspieler auf der Gegenseite. Besonders der Schalker setzte sich mehrmals in das beste Licht. Siffling stand neben den beiden Außen Elbern und Urban weit vorgeschoben und lieferte der schottischen Abwehr manch rassigen Kampf. Obwohl er nicht zu dem gewünschten Erfolg kam, steht seine große Leistung außer jedem Zweifel. Szepan hatte wieder die Rolle des zurückgezogenen Aufbauspielers übernommen. Der Westfale lieferte eines seiner besten Spiele. Es war nur zu bedauern, daß er im zweiten Spielabschnitt bei der wachsenden schottischen Ueberlegenheit nicht mehr in die Lage kam, sich voll einzusetzen, sondern sich ganz der Abwehr und Deckung widmen mußte. Jeder Mann der deutschen Elf hat in diesem Spiel seinen besten Leistungen gezeigt. Der schottische Sieg war nicht zu verhindern. Die Mannschaft des Gegners war auf jedem Posten ausgezeichnet besetzt. Hier gab es keine Lücke und in dem Kampf mit nahezu gleichen Waffen mußte die Partei unterliegen, die in der Vollendung des Spieles nicht so ausgereift sein kann, wie es eben von Berufsspielern verlangt wird.

Was die Schotten zu ihrem zweiten Kampf gegen Deutschland an Spielern gestellt hatten, war allererste Klasse. Zunächst ist da die Deckung zu nennen mit dem überragenden Torhüter Dawson und den beiden wirkungsvollen Verteidigern Anderson und Cummings. Hervorragend die beiden Außenläufer Massis und Brown, die mit großartigen Querschlägen die unerhört schnellen Flügel erfolgreich einsetzten. Simpson, der Mittelläufer, arbeitete zumeist mit hinten und spielte ohne jeden Tadel. Und vor allen diesen ausgezeichneten Spielern stand ein Sturm, gebildet aus fünf großen Technikern, alle mit einem überaus wuchtigen Torschuß ausgezeichnet. Der rechte Flügel Delaney—Walker übertraf dabei den linken Duncan—Mc Phail um eine Kleinigkeit. So erzielte der Rechtsaußen, der schnelle Delaney ja auch beide Treffer. Armstrong (Aberdeen) der Mittelstürmer, wurde von Goldbrunner so abgedeckt, daß er sich nicht zu sehr entfalten konnte, den Sturmaufbau mußte daher Mc Phail übernehmen. Großartig hielt auch Münzenberg den Linksaußen Ducan in Schach.

Nur 50 000 Zuschauer

Die Besucherzahl, mit 50 000 Zuschauern nicht zu hoch gegriffen, erfüllte nicht alle Erwartungen. Möglicherweise war daran jedoch der Wochentag schuld. Die herrliche Kampfstätte im Ibrox-Park mit ihrem wundervoll gepflegten Rasen, war nur knapp über die Hälfte gefüllt. Die Aufnahme unserer Mannschaft und unserer „Seefahrer", — damit sind die rund 600 Deutschen, die unsere Mannschaft auf dem Seewege mit dem Havagdampfer „Reliance" begleiteten — war überaus freundlich u. herzlich. Die „Reliance" war mittags in Edingburgh eingetroffen, von hier wurden die Deutschen in kurzer Zeit mit der Bahn nach Glasgow gebracht. Große Freude rief dann noch ein Telegramm des Reichssportführer hervor, in dem von Tschammer und Osten der deutschen Mannschaft den besten Erfolg in ihrem großen Kampf wünschte.

Bravo, deutsche Mannschaft!

Will man aus dem ausgezeichneten Spiel unsere Leute noch etwas Besonderes hervorheben, dann den Mannschaftsgeist. Jeder gab sein Allerbestes, immer wieder standen alle, auch in Augenblicken höchster Gefahr, und derer gab es genug in den letzten 20 Minuten, zusammen, wie ein Mann.

Zur festgesetzten Zeit, um 16 Uhr, sollte die Stimmung in dem weiten Rund ihren Höhepunkt erreichen, als Schiedsrichter H. Natras die beiden Mannschaftsführer, Szepan-Deutschland und Simpson-Schottland zur Wahl rief.

Schottland drängt mit dem Anstoß

Der schottische Anstoß wird sogleich von der deutschen Läuferreihe abgefangen und Urban auf die Reise geschickt. Aber die ausgezeichnete Technik, vor allem der berühmte schottische Paß, schafften in den ersten zehn Minuten eine klare Ueberlegenheit der Einheimischen, deren Angriffe von der deutschen Abwehr aber immer wieder gestoppt wurden. Goldbrunner gibt dem Sturm eine weite Vorlage. Urban jagt die Linie entlang, flankt und

Gellesch schießt scharf und unhaltbar ein Tor, das aber wegen Abseits von dem Schiedsrichter nicht gegeben wird.

Standen die ersten Minuten fast vollkommen im Zeichen der Schotten, so wurden die Angriffe der Deutschen von Minute zu Minute gefährlicher. Die deutsche Elf zeigte ein Spiel, wie man es von ihr bis jetzt noch in keinem Ländertreffen zu sehen bekommen hatte. Jeder Mann füllte seinen Posten voll aus, jeder wurde der ihm gestellten Aufgabe vollauf gerecht.

Das engmaschige echt schottische Paßspiel stellte unsere Abwehr vor immer neue Rätsel, aber unsere Verteidiger schafften Luft, und was durchkam, wurde eine sichere Beute des langen Regensburger Jakob.

Ungeheuer rasch war der Kampf und Deutschlands Fünferreihe gab dem Torwart Dawson manche Bombenschüsse zu halten. Urban, Gellesch und auch Siffling hatten mit ihren Schüssen Pech. Knapp daneben oder drüber flog der Ball. Mit Ausnahme der ersten zehn Minuten, in denen Schottlands Elf tonangebend war, überraschte unsere Nationalmannschaft mit einem ebenbürtigen, im Angriff sogar gefährlicheren Spiel.

0:0 bei der Pause

Mit 0:0 wurden die Seiten gewechselt und schon nach kurzer Pause waren die Zuschauer wieder vollkommen im Bann des großartigen Kampfes.

Die ersten Minuten der zweiten Spielhälfte gehörten, wie vor der Pause, den Schotten, deren Flügelangriffe ungemein gefährlich waren. Was hoch vors Tor kam, wurde von Jakob sicher gemeistert, und alles andere wurde eine Beute der schlagsicheren deutschen Verteidiger. Die weiten Abschläge und das genaue Zuspiel der Läuferreihe brachte auch den deutschen Sturm ins Spiel, doch blieb kein Mann unseres Angriffs ungedeckt, und weite Vorlagen wurden von den flinken schottischen Verteidigern abgefangen.

Schottland leicht überlegen

Das schottische Kombinationsspiel wurde immer genauer, und immer schwerer wurde es der deutschen Abwehr, die Angriffe zu stoppen. In der 78. Minute kamen die Schotten zu einem ziemlich glücklichen Tor.

Ein hoch auf das deutsche Tor kommender Ball wurde von Jakob nicht festgehalten. Münzenberg versuchte zu retten, doch prallte das Leder von Schottlands Rechtsaußen Delaney ab — ins leere deutsche Tor!

Die Ueberraschung auf beiden Seiten war groß, kein Mensch hatte in diesem Augenblick an einen Erfolg gedacht, und erst nach kurzer Pause brauste der Beifall auf. Münzenberg und Jakob waren an diesem billigen Erfolg Schottlands schuldlos.

Die deutsche Elf versuchte nun mit Macht, den Ausgleich zu erzwingen, doch unüberwindlich war die Deckung der Schotten. Jeder der Schotten gab sein Bestes, um den Sieg sicherzustellen. Ueberwältigend und nicht zu übertreffen war die Aufopferung, mit der sich die deutsche Elf einsetzte. Doch das Glück war gegen uns. Nach dauernder Belagerung des deutschen Tores fiel

sechs Minuten vor Schluß der zweite schottische Erfolg.

Wieder hatte sich Delaney freigespielt und Jakob streckte sich vergeblich nach dem unheimlich scharf geschossenen Ball. Schottlands Sieg stand fest, und auch die letzten Vorstöße der deutschen Spieler änderten nichts mehr an dem Ergebnis. Der Schlußpfiff des Schiedsrichters Natraß ging in dem Jubel der Zuschauer fast unter.

Und nun gegen Irland!

Hohmann führt den Sturm

Von Glasgow aus begibt sich die deutsche Fußball-Streitmacht nach Dublin, wo am Samstagnachmittag die Nationalelf des Irischen Freistaates unser Gegner ist. Das deutsche Aufgebot für dieses Spiel wird bereits bekannt. Obwohl in der Mannschaft, die in Glasgow ein großartiges Spiel lieferte, kein Versager war, hat sich der DFB entschlossen, einige Posten neu zu besetzen, um auch den anderen an der Reise beteiligten Spielern Gelegenheit zum Spiel zu geben. Janes, Elbern, Gellesch und Urban pausieren.

Hier die Elf, die gegen Irland gute Aussichten hat: Jakob; Münzenberg — Munkert; Rodzinski — Goldbrunner — Kitzinger; Lehner — Siffling — Hohmann — Szepan — Kobierski.

Westdeutschland

Großer Erfolg des Eintopfsonntages

WTB Köln, 14. Okt. Auch im Gau Köln-Aachen war der erste Eintopfsonntag des diesjährigen Winterhilfswerks ein großer Erfolg. Nach den bisherigen Zählungen sind etwa 180 000 RM. gesammelt worden. Dieses Ergebnis liegt noch über dem besten Ergebnis des Vorjahres.

Landesverband Rheinland des VDA

Landesleiter: Landeshauptmann Haake

WTB Köln, 14. Okt. Zur einheitlichen Belebung des volksdeutschen Gedankens hat der Bundesleiter des VDA, Dr. Hans Steinacher die Zusammenlegung der bisherigen drei rheinischen Landesverbände in Köln, Düsseldorf und Essen verfügt. Die Führung des nunmehrigen Landesverbandes Rheinland hat der Bundesleiter des VDA dem Landeshauptmann Haake-Düsseldorf, übertragen.

Den bisherigen Landesleitern Staatsrat Frhr. von Lüninck, Schulrat Schäfer und Staatsrat Dr. Bubenzer wurde für die hingebende und aufbauende Arbeit der vergangenen Jahre durch Dr. Steinacher der besondere Dank ausgesprochen.

„Lachendes Volk 1937"

WTB Düsseldorf, 14. Okt. Die Mitglieder des unlängst neugegründeten Karnevalsausschusses der Stadt Düsseldorf sind erstmalig zusammengetreten, um in großen Zügen das Programm des diesjährigen Düsseldorfer Karnevals festzulegen. „Lachendes Volk 1937" — Närrische Vorschau auf die große Ausstellung" ist das Motto, unter dem der Düsseldorfer Karneval 1937 durchgeführt werden soll. Wegen der Kürze der Karnevalszeit 1937 wird der Ausschuß nur folgende Veranstaltungen gemeinsam durchführen: die Prinzenproklamation im Apollotheater am 20. Januar, die „Närrische Parade" am Sonntag, dem 2. Februar, und schließlich den Rosenmontagszug in einer der Kunststadt Düsseldorf würdigen Form am 8. Februar. Bemerkenswert ist noch, daß Düsseldorf in diesem Jahr für Jungkarnevalisten einen Büttenrednerwettbewerb durchführen will, um neben den „alten Kanonen" wirklich ausgezeichnete junge Nachwuchskräfte herausstellen zu können.

In voller Fahrt gegen einen Baum

WTB Recklinghausen, 14. Okt. Am Dienstagnachmittag geriet auf der Haltener Straße ein Personenkraftwagen infolge der regenglatten Straße ins Schleudern und prallte gegen einen Straßenbaum. Eine 35 Jahre alte Insassin erlitt so schwere Verletzungen, daß sie bald nach der Einlieferung in das Prosperhospital starb. Der Assistenzarzt Dr. Rembera von der Westfälischen Krüppelanstalt in Herten erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und einen doppelten Schädelbruch; mit seinem Ableben muß gerechnet werden. Die zwei übrigen Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert. — Bemerkenswert ist, daß ein anderer Kraftwagen, der aus Richtung Recklinghausen kam und den Verletzten zu Hilfe eilen wollte, beim Bremsen ebenfalls ins Schleudern geriet, gegen einen Baum fuhr und dann im Straßengraben landete. Der Fahrer wurde glücklicherweise nur leicht verletzt. Sein Kraftwagen wurde ebenfalls schwer beschädigt.

Eine aufschlußreiche Lehrschau

„Kampf um 1½ Milliarden"

WTB Koblenz, 14. Okt. In einer Pressenotiz des Oberpräsidiums der Rheinprovinz Anfang Oktober wurde auf die zahlreichen Viehverluste durch Aufnahme von Fremdkörpern, insbesondere Drähten, Nägeln usw. im Futter hingewiesen und gebeten, solche herumliegenden Abfälle in Anwesen, Scheunen, Gärten, Wiesen und Aeckern zu sammeln, um sie so der Aufnahme durch das Vieh zu entziehen. Auf der vom 23. bis 31. Oktober 1936 in Köln stattfindenden großen Ausstellung des Reichsnährstandes „Kampf um 1½ Milliarden" ist die Stadtverwaltung Köln durch eine Lehrschau besonders vertreten. Hier wird auch eine Auswahl von in Naturfarben konservierte Originalpräparaten von Organen der Schlachttiere ausgestellt und am Hand von Beispielen der Viehverlust durch Aufnahme von Fremdkörpern nachgewiesen. So sehen wir: 1. eine Eßgabel im Kehlkopf eines Rindes, 2. ein Eßmesser im Magen eines Rindes, 3. Draht von der Umschnürung eines Packstrohballens, aus dem Schlund des Tieres zum Herzen gewandert und den Herzmuskel durchbohrend; 4. Nagel, der die Herzwand eines Tieres durchbohrt hat. 5. Nähnadel, im Mittelteil einer gepökelten Rinderzunge.

Wer diese Ausstellung besucht, wird die Ueberzeugung mitnehmen, daß große Sachverluste durch Sorgfalt und Sicherheit zu vermeiden sind.

Eine weitere Sonderschau umfaßt noch andere Gebiete, wie Tierseuchen, Parasiten, Wild- und Schleichhandel. Auch wird an Hand vorzüglich ausgewählter Beispiele und Präparate gezeigt, daß Sachwertverluste durch Wissen und Können stark einschränkbar sind.

150 Fahrräder gestohlen

WTB Herbest-Dorsten, 14. Okt. Die Nachforschungen der Polizei wegen umfangreicher Fahrraddiebstähle haben bisher zu der Ermittlung von rd. 150 gestohlenen Fahrrädern geführt. Als Diebe kommen zwei Essener in Frage, von denen einer flüchtig ist. Ein dritter Essener, der sich ebenfalls in Haft befindet, hat die gestohlenen Räder an Mittelsmänner in Holsterhausen bei Dorsten zum Verkauf weitergegeben. Inzwischen konnten die Besitzer zahlreicher Fahrräder ermittelt werden. Die Polizei vermutet, daß der Kreis der Fahrraddiebe viel größer ist, da die zwei Männer allein unmöglich im Laufe weniger Jahre 150 Fahrräder stehlen, sie umändern und dann an den Mann bringen konnten.

Die Erbschaft im Monde

WTB Frankfurt a. M., 14. Okt. Der Kriminalpolizei gelang es, den stellungslosen Ernst Mogge festzunehmen, der es verstanden hat, ohne einen Pfennig Geld ein Auto für 5 500 Mark u. ein Haus in Oberursein im Werte von 23 500 Mark zu kaufen. Es kam sogar kurz vor dem Zugriff der Kriminalpolizei zum notariellen Abschluß des Kaufvertrages. Mogge, der außerdem noch eine ganze Reihe von Personen durch Kreditnahme geschädigt hat, trat unter der Maske eines einfachen Bürgers auf, dem unvermutet ein großes Vermögen in Höhe von 230 000 Mark durch Erbschaft in den Schoß gefallen war. Da er angeblich als nunmehr vermögender Mann für die Zukunft eine Menge schriftlicher Arbeiten erwartete, beauftragte er einen Bekannten in der Hafenstraße, ihm dort ein Büro einzurichten und ihm sein „Vermögen", das jedoch nur in seiner Phantasie bestand, zu verwalten. Die hierzu nötige Schreibmaschine wurde von Mogge gekauft, jedoch nicht bezahlt.

Lastwagen verunglückt

WTB Klotten (Mosel), 14. Okt. Ein schwerer Lastwagen aus Wuppertal-Elberfeld mit Anhänger, der Aepfel geladen hatte, wurde von einem entgegenkommenden Wagen aus der Fahrbahn gedrückt, geriet gegen ein Geländer, drückte es ein und stürzte sich überschlagend den Damm hinunter. Dort blieb er mit den Rädern nach oben liegen. Der Anhänger blieb an der Böschung aufrecht hängen. Fahrer und Beifahrer kamen unverletzt davon. Die kostbare Ladung ist zum größten Teil vernichtet.

Kampf dem Verderb
ist auch ein Beitrag zum neuen Vierjahre-Plan des Führers!

Inn und vor Sennen

Heimkehrerroman von A. v. Sazenhofen Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, München

Die grauen Augen haben wieder, für den Bruchteil einer Sekunde den Blick, den niemand erträgt; aber diesmal sieht ihn Mary nicht.

Sie ist zu einem Rosenstock getreten und berührt eine große, vollerblühte Rose.

„Sehen Sie nur her, wie schön die ist!"

Da zieht Richter ein Taschenmesser aus der Tasche und schneidet die Rose ab. Er entfernt die Dornen. Dann reicht er sie ihr.

„Lady, es geht die Sage, daß rote Rosen ein totes Herz erwecken können."

Sie nimmt sie aus seiner Hand und sieht ihn erschrocken an.

„Das ist eine Sage, das gibt es wohl kaum. Ferdinand hat rote Rosen gern, ich stelle sie auf seinen Schreibtisch."

Er beißt sich auf die Lippen und schweigt.

Sie ist schon im Gehen, wendet sich aber nochmal um und bleibt stehen.

„Herr Inspektor!"

Er muß ihr ein paar Schritte nachkommen.

„Ich habe eine Bitte an Sie! Die elektrische Lampe an meinem Bett ist so unpraktisch angebracht, daß ich beim Lesen ganz schlechtes Licht habe. Das soll geändert werden. Ich möchte auch eine andere Glocke, etwas Apartes. Wenn Sie wieder ins Städtchen kommen, dann sehen Sie sich bitte nach einem geschickten Elektrotechniker um, der das richten kann. Ich kann meinem Verlobten solche Dinge nicht auftragen. Er vergißt es immer."

Dann nickt sie freundlich und geht.

Er schaut ihr lange nach.

*

Die alte Babett ist traurig und verärgert.

Anton putzt Silber, da nimmt sie sich ihr Küchenhockerl und setzt sich daneben.

„Anton, ich muß dir was sagen! Der Horst ist schon so lang nimmer bei uns da herunten gewesen. Früher ist er immer so gern in meinem Zimmer gesessen auf dem Ledersofa. Jetzt kommt er gar nimmer."

Anton zählt seine Gabeln und sagt dabei:

„No ja, der Horst wird halt jetzt auch älter und größer, da kann er nicht alleweil bei dir stecken wie bei einer Kinderfrau."

„Das weiß ich schon selber; aber jetzt kennt er nur mehr den Inspektor, der ist sein Um und sein Auf."

„Sei froh, wenn das Kind wen hat. Da ist er in guten Händen. Er zeigt ihm alles. Was er früh lernt, braucht er später nimmer lernen."

„Das ist recht und gut, aber das Herz tut mir weh. Das Kind war mein alles; wegen ihm bin ich dageblieben und wegen der alten Frau; sonst wär ich schon längst nimmer da. Du willst ja nie was hören, aber ich sag dir, der Herr Graf wird die Mary auch nimmer heiraten. Der schaut sich schon nach was anderem um in der Stadt."

„Babett, merk dir eins: laß solchen Tratsch! Das geht uns nichts an! Du weißt, ich duld da herunten keinen Tratsch net!"

Da geht die Babett schwer beleidigt fort.

*

„Anton," befiehlt Ferdinand, „ich lasse den Herrn Inspektor zu mir bitten, sogleich!"

Ferdinand geht in seinem Zimmer mit hastigen Schritten auf und ab. Er hat sich in eine Wut hineingesteigert.

Als Richter eintritt, hemmt er seinen Schritt. Er wendet den Kopf zu seinem Schreibtisch zurück, um ihn nicht ansehen zu müssen.

„Dort liegt ein Steuerbogen. Das muß ein Irrtum sein! Bitte, wollen Sie nachsehen!"

Richter greift das Blatt auf.

„Das ist selbstverständlich ein Irrtum; diese Steuer ist am 16. Februar bereits bezahlt worden. Ich habe den Beleg."

„Dann schreiben Sie an das Steueramt. Die sollen besser aufpassen! Und noch etwas will ich bemerken, es fällt mir gerade ein. Gleichgestellte nennen sich beim Namen oder setzen nur den Titel als Anrede; Angestellte sagen: Herr Graf!"

In diesem Augenblick reizt es Ferdinand, sein Gegenüber anzuschauen. Er tut es. Dann tritt er rasch einen Schritt zurück und setzt unsicher hinzu: „Ich will Ihnen damit allerdings keine Vorschrift machen."

Richter hebt ein wenig die Schulter; dann sagt er, mit Betonung auf dem ersten Wort:

„Herr Graf, die Gruft muß geöffnet werden. Es dringt Wasser ein."

Ferdinand prallt förmlich zurück.

„Wieso?"

„Wir haben am Hang hinter der Gruftkapelle eine Bohrung vornehmen müssen; die Quelle, die von oben kommt und die wir brauchen, war verschüttet. Das Wasser geht unter der Erde den Hang hinab und sickert dort ein. Die Nordwand der Kapelle, da, wo die Tafel des Grafen Dietrich Botink angebracht ist, wird schon ganz feucht. Der Sarg dürfte schon im Wasser stehen."

Ferdinand faßt sich mühsam.

Alles, was mit der Gruft und der Kapelle zusammenhängt, ist ihm in der Seele zuwider.

„Was soll man denn da tun?"

„Ich werde, wenn es Ihnen recht ist, einen tüchtigen Maurer bestellen. Ich denke, in zwei Tagen ist es gemacht. Es wird die Stelle auszementiert werden müssen."

„So, dann machen Sie das! Ich danke Ihnen!"

Und Ferdinand nimmt sich vor, keinen Schritt dorthin zu tun. Zu was ist der Inspektor da!

Es ist an diesem selben Abend, da frägt Ferdinand plötzlich:

„Sagen Sie einmal, Herr Inspektor, wie kamen Sie seinerzeit dazu, unsere Jagdhütte zu kaufen? Haben Sie sich damals schon für unser Gut interessiert?"

„Ich habe die Hütte erworben, weil ich eine Vorliebe für diese Gegend habe. Allerdings habe ich damals noch nicht gewußt, daß ich die Ehre haben werde, als Inspektor in Ihr Haus zu kommen."

Die Frage scheint Max Richter unangenehm zu sein. Er springt vom Thema ab und sagt zu Mary gewendet:

„Ich habe mich erkundigt, es ist in der Eile kein Elektrotechniker zu haben. Aber vielleicht zeigen Sie mir den Schaden. Vielleicht kann ich ihn selber beheben. Im Lauf eines langen Lebens lernt man allerhand. Ich kann damit umgehen. Wir haben in der russischen Gefangenschaft alle Installationen selbst gemacht."

Ferdinand beißt sich auf die Lippen; so eilig werde die Sache denn doch nicht sein, daß man den Inspektor darum bemühen müsse.

Doch Richter fährt unbeirrt fort:

„Wenn es Ihnen also recht ist, Lady, so werde ich morgen früh selber diese Kleinigkeit richten."

„Sie sind sehr liebenswürdig . . .", sagt sie.

Er lächelt nur und Mary muß sich zusammennehmen; sie fühlt, daß ihr Blut aus dem Gesicht weicht.

In der Nacht träumt sie von ihm.

Am Morgen macht sie sich sehr schön und steht in einem ganz eleganten Morgenkleid im Zimmer; da kommt das Zimmermädchen:

„Der Herr Inspektor frägt, ob er kommen darf?"

„Ja, natürlich."

Sie geht ihm voraus in ihr Schlafzimmer.

„Ich kann so schlecht schlafen und ich lese abends im Bett. Das Licht müßte mehr von daher kommen!"

Er legt schweigend einiges Werkzeug auf den kleinen Tisch und montiert ab.

„Hier wäre die beste Stelle für die Lampe", sagt er und deutet mit dem Finger auf einen Platz.

Mary starrt ihn entgeistert an.

Es ist genau derselbe Platz, von dem einmal Dieter gesagt hat, daß die Lampe da angebracht sein müßte.

Um etwas zu sagen spricht sie vom Lampenschirm.

„Ja, aber das ist es nicht allein; es ist auch die Glocke; und die Lampe ist so furchtbar unmodern, wie so vieles in dem Haus. Sie müßte einen kleinen Pergamentschirm haben."

Er nickt.

„Vielleicht kann ich einen solchen herstellen; ich habe auch derlei Künste in meiner Gefangenschaft gelernt."

„Nein, ich bitte, das kann ich nicht annehmen, es wäre mir peinlich . . ."

„Warum?" frägt er und wendet ihr das Gesicht eine Sekunde zu.

„Sie verstehen mich falsch", sagt sie ängstlich. „Ich will nur nicht, daß ich Ihnen auch noch diese Arbeit auflade."

*

In der Jagdhütte brennt seit einiger Zeit jede Nacht Licht. Unten sehen sie es und schauen hinauf.

„Er muß wieder droben sein, a Weil war er weg."

Max Richter hat ein Pergament vor sich auf dem Tisch liegen und ein Farbenkästchen. Er malt. Es sind Miniaturen aus der Erinnerung. Die Vergangenheit steht neben ihm und zeichnet sie ihm vor.

Er malt einen Baum, mit niederhängenden Zweigen und einen See. Bestimmt gibt es viele solche Bäume und Seen, aber in der Anordnung, in der Färbung von Himmel und Wasser ist es eben der See . . . im sarottischen Hochland, in der Nähe von Castl Trench . . .

Er malt einen Strand und es würde ein kitschiges Bild werden, wenn es nicht ein ganz verlassener Strand wäre, die See segelleer und nur ganz in der Ferne, wie verlorene Punkte, zwei Menschen.

Er malt ein englisches Jagdbild, wo die roten Röcke der Jäger und die jagenden Hunde schon in der Ferne verschwimmen . . . und nur vorne allein, zu zweit ein Reiter und eine Reiterin. Er malt sechs solche Bilder und wenn er die pergamentenen Blättchen zusammenbiegt, ist es ein Panorama, über das er den Titel setzen könnte: Es war einmal.

Manchmal setzt er aus und hält das eine oder andere vor das Licht der Kerzen, läßt die Farben aufleuchten, um ihre Wirkung zu prüfen.

Seine Augen schmerzen und er hat Schlaf, denn er ist müde von der Arbeit des Tages, aber er will keinen Schlaf haben, bevor diese Arbeit nicht beendet ist.

Es ist Abend. Richter kommt in die Diele herein.

„Anton! Melden Sie mich beim Herrn Grafen!"

„Jawohl, Herr Inspektor!"

Dann kommt Anton zurück. Richter nimmt zwei Stufen auf einmal. Sein Klopfen ist hart.

„Herr Graf, ich möchte bitten, daß Sie die Freundlichkeit haben, um sechs Uhr in die Kapelle zu kommen. Ich muß dort an Ort und Stelle um Ihre Anordnung ersuchen."

Ferdinand hebt unwillig den Kopf.

„Was ist da anzuordnen? Ich habe Ihnen gesagt, Sie sollen die Sache machen."

„Sie ist gemacht. Ich möchte bitten, daß sie die Arbeit ansehen; es muß ein Sarg verrückt werden, damit die Mauer an dieser Stelle gut trocknen kann. Ich muß wissen, wohin er kommen soll."

Ferdinand ist langsam aufgestanden.

„Das ist ja ganz gleichgültig. Man schiebt ihn weg."

Richter hebt den Blick. Ein Lächeln steckt um seinen Mund.

„Ist es Ihnen so unangenehm, Herr Graf?"

Da fährt Ferdinand auf.

„Was wollen Sie damit sagen? Schließlich sind doch Sie für solche Arbeiten da."

„Nein, entschuldigen Sie, Graf Botink, dazu bin ich nicht da. Veränderungen in der Familiengruft müssen doch vom Familienoberhaupt getroffen werden, nicht von Fremden."

(Fortsetzung folgt)

Kämpfer im Meere

Roman von Wolfgang Marken

45) Urheberrechtsschutz durch Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C 1.

Leonie plaudert sehr liebenswürdig mit MacMeil, ohne ihre Zurückhaltung aufzugeben. Sie blieb ganz Dame und fühlte, wie MacMeil allmählich aus seiner Zurückhaltung herausging.

Sie nahm nach langem Drängen die Einladung MacMeils, in seinem Palais zusammen mit ihrem Vater zu wohnen, an, und der Millionär versprach, ihr Amerika zu zeigen.

Der Oberst fieberte fast vor Freude, daß ihm und seinen Plänen das Schicksal so entgegenkam. Er sah sich im Geiste schon im Besitze eines Vermögens, das ihm erlaubte, die längst geplante Expedition nach den Südseeschätzen durchzuführen.

Seine Begeisterung für MacMeil stieg, als dieser ihm aufmerksam zuhörte, als er von seinem Steckenpferd erzählte. Er ahnte nicht, daß nur die Höflichkeit das Interesse vorheuchelte.

„Morgen werden wir in Newyork anlegen, Herr Oberst!" sagte zwei Tage später MacMeil höflich zu dem Obersten, mit dem er zusammen in der Bar saß. Leonie hatte sich bereits niedergelegt, und so mußte er auf ihre Gesellschaft verzichten und mit der des Obersten zufrieden sein.

„Ah . . . morgen schon!"

„Ich hoffe, daß Sie sich in den Staaten recht wohl fühlen werden, Herr Oberst."

„Warum sollte ich das nicht im freien Amerika!"

„Sie waren zuletzt in Holland?"

„Allerdings!"

„Mit welchem Dampfer sind Sie eigentlich nach Veracruz gekommen?"

„Mit einem Segler, Mister MacMeil. „Ingeborg" heißt er. Es war ja eine Dummheit, aber meine Tochter ist etwas exzentrisch, und als ihr Mister Handewitt, mit dem sie befreundet war, vorschlug, den Segler zu benutzen, weil es mal etwas anderes sei, da schlug sie ein, und ich ließ mich auch überreden!"

„Handewitt?" sagte MacMeil nachdenklich, und er wurde sichtlich interessierter. „Ich habe den Namen doch schon einmal gehört."

„Er war Taucher bei Bosse u. van Leuren in Hamburg. Sie haben vielleicht gelesen, daß diese Firma die Besatzung des englischen U-Bootes rettete. Da hat dieser Handewitt sein Meisterstück gemacht."

„Ja, jetzt entsinne ich mich. Hat er nicht auch . . . vor Dünkirchen nach der Jacht meines Freundes Hutter getaucht?"

„Allerdings. Und mit sehr großem Erfolg!"

„Ich weiß! Er fand die Kassette! Aber . . . weil Gadstone starb . . . und weil sein Privatsekretär die Tauchversuche abblasen ließ, wurde die Kassette ungeöffnet wieder ins Meer geworfen. So war es doch wohl?"

„Ja!" Der Oberst lächelte vieldeutig. „Allerdings . . . und . . . ungeöffnet!"

MacMeil stutzte bei dem Ton seiner Stimme.

„Oder . . . hat er die Kassette . . . doch geöffnet?"

„Darüber darf ich nicht sprechen, Mister MacMeil!" wich der Oberst in kluger Berechnung aus.

Deutlich erkannte er, wie MacMeil bei seinen Worten zusammenzuckte.

„Sprechen Sie doch, Herr Oberst — Sie werden es nicht bereuen — sprechen Sie! Ich bin zu einer Gegenleistung gern bereit. Ich würde mich ohne weiteres mit fünfzigtausend Dollar an Ihrer geplanten Expedition beteiligen."

„Würden Sie mir das schriftlich geben, Mister MacMeil?"

„Federzeit!" Er riß ein Notizblatt aus seinem kleinen Buch und kritzelte ein paar Zeilen darauf.

„Genügt Ihnen das?"

Der Oberst überflog das Geschriebene, und dann nickte er befriedigt.

MacMeils Augen fragten erregt, er wartete voll Spannung.

„Hinner Handewitt . . . hat die Kassette geöffnet und sie leer ins Meer geworfen. Die Dokumente sind im Besitz Handewitts."

MacMeils Atem ging rascher, er mußte alle Energie zusammenreißen um ruhig zu bleiben.

„Das ist interessant! Ist Ihnen über die Dokumente Näheres bekannt?"

Da erzählte ihm der Oberst das wenige, was er wußte.

Nach einer Weile fragte MacMeil: „Und . . . dieser Hinner Handewitt ist nach Amerika . . . um . . . die Dokumente auszuwerten?"

„Nein, er will sie dem rechtmäßigen Besitzer Hutter zurückgeben. Er wird wahrscheinlich erst in ein bis zwei Wochen in Neuyork eintreffen, da er den Segler benutzt. Die Dokumente sind in seinem Besitz."

„Ob . . . Handewitt diese Dokumente verkaufen würde?"

Der Oberst schüttelte den Kopf. „Das ist ganz ausgeschlossen! Er gibt sie nur Hutter zurück!"

„Wissen Sie genau, ob er sie im Besitz hat, ob er sie mit hat?"

„Ich nehme es an, denn er will sie ja Mister Hutter zurückgeben. Immerhin bestünde natürlich die Möglichkeit, daß er sie noch in Hamburg liegen hat und . . . Aber das kann ich kaum glauben. Ich hoffe, daß Ihnen meine Mitteilungen nützlich gewesen sind!"

„Bestimmt sind sie mir nützlich! Ich danke Ihnen, Herr Oberst!"

Noch in dieser Nacht sandte MacMeil umfangreiche Telegramme nach Neuyork an seinen Privatsekretär.

*

Seit dem Abend sind zehn Tage vergangen. Leonie van Leuwen wohnt mit dem Vater im Palais MacMeils und findet Amerika berauschend schön. MacMeil verwöhnt sie, er führt sie in die Gesellschaft ein, gibt ihr zu Ehren ein großes Fest, zu dem das ganze vornehme Neuyork erscheint.

Leonie van Leuwen entzückt die Gesellschaft von Neuyork, und man erblickt in ihr die künftige Herrin des Hauses MacMeil. Sie geht aus ihrer Zurückhaltung nicht heraus, das Interesse MacMeils hat sich verstärkt, langsam erwacht der fordernde Mann in ihm, und er beginnt um die schöne Leonie zu werben.

Aber mehr als einen freundlichen Blick schenkt sie ihm nicht.

*

Während Leonie in Neuyork die Saison in vollen Zügen auskostet, befindet sich Hinner an Bord der „Ingeborg", die auf der Fahrt nach Neuyork ist.

Der alte Kapitän ist glücklich, daß Hinner scheinbar alles leicht und rasch überwunden hat. Er ist der frische, lustige Junge von einst, und die ganze Mannschaft hängt an ihm wie an einem Sohne, einem Bruder, einem Freunde.

Steffen, Hoyms Erster, kennt Hinner schon lange aus der Ferne. Hier auf den Planken der „Ingeborg" werden sie Freunde, und eines Tages spricht sich Hinner offen mit [illegible] und Steffen über die Dokumente aus, die [illegible] wider den Befehl Krügers behalten hat.

Zur guten Stunde

Heinrich Riedel: Brückenzoll . . .

In einer verräucherten Kneipe der 36. Straße in New York saßen drei Männer an einem Tisch zusammen.

Der eine war ein Mr. Ryner, ein Farmer, der seine Farm in Tennessee verkauft hatte und nun in New York irgendein Geschäft anfangen wollte. Die beiden andern, Strangler und Stumpy, hatten ihm soeben die Uebernahme der Konzession für die Erhebung von Brückengeld auf der Brooklyn-Brücke vorgeschlagen.

„Kalkuliere", sagte der Farmer endlich, nachdem er die geschwätzigen Ausführungen Stumpys geduldig über sich hatte ergehen lassen, „daß ihr eine faule Nummer seid. Den abgestandenen Spaß haben sie doch erst vor drei Jahren zum letzten Mal gemacht. Aber solche Gimpel sind wir in Tennessee nicht. Rate euch ab von Geschäften mit mir. Dazu seid ihr zu unbegabt."

„Ihr seid verdammt kaltblütig, Fremder!" rief Stumpy aufgebracht. „Haltet Ihr uns vielleicht für Gangster?" Die Sache ist goldecht!"

„Wie sind die Taxen, Mann?"

„Brückengeld 25 Cents. Pacht 300 000 Dollar pro Jahr, monatlich nachträglich zahlbar. Das „Einführungsgeld" beläuft sich, wie schon gesagt, auf lumpige 20 000 Dollar. In acht Tagen habt Ihr die wieder eingenommen. Und in zwei Jahren seid Ihr Millionär . . ."

„Kommt endlich damit heraus, Gents, wieviel ihr selbst wollt!"

„Wir wollen für unsere Vermittlung in bar gar nichts, bloß eine Beteiligung von zwei Prozent an den Einnahmen, vierteljährlich nachträglich fällig. Ihr braucht im Augenblick nur 20 000 Dollar, für eine gewisse Persönlichkeit im Magistrat, meinen Freund. Ich werde Euch auf dem Rathaus mit ihm bekannt machen und Ihr gebt ihm das Geld selbst gegen den ausgefertigten Konzessionsschein in die Hand. Ist da noch ein Risiko?"

„Es geht mir mächtig gegen den Strich", fiel da Strangler in sichtbar schlechter Laune ein, „daß Ihr das Geschäft diesem Gentleman anbietet wie saures Bier, und wenn er auch mein Landsmann ist. Vielleicht hat er überhaupt nicht mal die 20 000 und wir verlieren unsere Zeit. Soll er doch mit seinen Beweisen herausrücken!"

„Kann sein", sagte der Farmer, daß ihr mich für einen Landstreicher anseht." Damit zog er seine dick mit Banknoten gespickte Brieftasche heraus. „Der Teufel soll mich als Frikassee zubereiten, wenn das kein Geld ist!"

„Nun also, wollt Ihr nun das Geschäft machen oder nicht?" rief Strangler ungeduldig.

„Hätte jetzt Lust dazu", entgegnete der Farmer, dem man ansah, daß er von der Sache nach und nach gepackt wurde. „Aber ich möchte zunächst mal einen Probe-Brückenzolltag machen. Mal sehen, ob die Leute überhaupt was bezahlen oder ob sie mich lieber in den East-River schmeißen."

„Selbstverständlich", sagte Stumpy leichthin. „Kommt morgen früh um neun an den Brückenkopf. Ich werde da ein provisorisches Brückengeldhäuschen aufstellen und Ihr sollt sehen, wie Euch das Volk sein Geld bringt. Aber dann geht es erst zu meinem Freund ins Rathaus mit den 20 000. Ohne die gibts keine Konzession."

Am nächsten Morgen pünktlich um neun Uhr stellte sich Mr. Ryner am Manhattan-Brückenkopf der Brooklyn-Brücke ein. Er fand Strangler und Stumpy schon an Ort und Stelle. In der Nähe befand sich ein Zigarettenverkaufshäuschen, das quer über der Stirn ein Schild trug mit den Worten: „Brückenzoll, 25 Cents, hier zu entrichten."

„Wir haben ein Zigarettenhäuschen genommen", erklärte Stumpy dem Farmer, „damit es nicht allzusehr auffällt. Denn Ihr habt ja die Konzession noch gar nicht. Und nun viel Glück! In genau fünfzehn Minuten sind wir wieder da. Länger geht es nicht. Sonst kommt uns noch wer auf den Kopf. Aber das genügt ja auch."

Kaum hatte Ryner es sich in dem Kasten bequem gemacht, als das Geschäft schon einsetzte. Ein Vorübergehender nach dem andern machte gehorsam den kleinen Bogen zu dem Zigarettenlädchen und entrichtete, als ob es sich von selbst verstünde, sein Scherflein. Der Andrang war zeitweilig so groß, daß Ryner vor lauter Kassieren fast gar nicht zu Atem kam.

Dreizehn Minuten, nachdem er seine Stellung bezogen, machte der neue Zolldirektor Kasse, klappte den Schalter zu, verließ das Häuschen, sprang in einen vorüberfahrenden Mietwagen und spornte den Kraftkutscher zu höchstem Tempo an.

Kaum eine Minute danach waren Strangler, Stumpy und ein dritter namens Tom Hunt am Laden und rochen den Braten.

„Wir sind die [illegible] Bastarde, die jemals an dieser Ecke standen!" brüllte Strangler. Und sie fluchten zusammen entsetzlich.

Ryners Einnahmen mußten sich auf beinahe 250 Dollar belaufen, denn fast tausend von den drei Gents geworbene ahnungslose Erwerbslose, denen sie vorher 25 Cents zum Abgeben in die Hand gedrückt, hatten die Strecke passiert. Außerdem hatte Tom Hunt allen fünfzig Meter brückenwärts hinter dem Zollhäuschen einen Dollar für die kleine Gefälligkeit gegeben, wodurch die Arbeitslosen auf mehrere Tage zu einem warmen Mittagessen kamen.

Auf diese Weise hatten die drei Gauner sich als einen Teil von jener Kraft erwiesen, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Da aber bei dem vorzeitigen Abbruch nicht alle daran gekommen waren und die drei den übriggebliebenen den versprochenen Dollar nicht herausrücken wollten, bekam das saubere Kleeblatt obendrein noch eine gesalzene Tracht Prügel zum Abschluß.

Der Hirte von Warmbrunn

Das Land Schlesien ist besonders reich an schönen Sagen. Jedermann weiß von Rübezahl, auch der Ritt um den Kynast ist bekannt. Wenige aber haben von den Sagen um die Burg Greifenstein gehört, die unweit von Warmbrunn liegt.

Der Greifenstein trägt seinen Namen daher, daß vor vielen Jahren auf dem Berg, auf dem er dann erbaut wurde, ein böser Greif hauste. Er war ein arger Schrecken und Verderb für die Gegend und tötete Vieh und Menschen, so daß der Herzog von Liegnitz schließlich bekannt machte, er wolle seine Tochter Agneta demjenigen, der den Greif erlegte, zur Frau geben. Das glückte aber keinem der Ritter des Landes. Sei es, daß sie den Greif überhaupt nicht fanden, sei es, daß ihnen der Mut entwich, wenn sie das Ungeheuer nur von fern sahen.

Nun hatte ein Hirt, der die Herden von Warmbrunn an den Hängen des Riesengebirges weidete, einen jungen Sohn. Der war ein tapferer und schöner Bursche und kannte die Prinzessin Agneta wohl, denn er hatte sie in Agnetendorf einmal von dem Biß einer Kreuzotter gerettet. Dieser Gottfried oder Gottsche, wie er von den Hirten genannt wurde, hatte das Nest des Greifen entdeckt. Er machte sich eines Nachts heimlich auf und bahnte sich mit seiner Axt einen Weg durch den dichten Urwald zum Basaltfelsen, wo auf einer hohen Eiche der Greif horstete. Er kam beim Morgengrauen dort an und wartete im dichten Unterholz, bis der Greif ausflog, um Nahrung für seine Jungen zu holen. Dann band er auf hohe Stangen dürres Reisig, zündete es an und stellte die Stangen an die Eiche unter das Nest. Bald fing das Feuer an. Der Greif, gerufen vom Angstschrei der Brut, kam zurück und suchte mit seinen Fittichen die Flammen zu löschen. Er fachte aber dadurch das Feuer nur noch mehr an und die Jungen erstickten und verbrannten, während das Ungeheuer mit seinen versengten Flügeln bald nicht mehr fähig war, sich in der Luft zu halten. Kreischend taumelte es in das Unterholz, wo es sich kaum bewegen konnte und Gottsche es mit seiner Axt erschlug. Er hieb ihm den Kopf ab und lief nach Warmbrunn. Alles Volk schloß sich ihm unterwegs an, so daß der Herzog schon von weitem durch das Jubelgeschrei hörte, was geschehen war Er holte seine Tochter, um sie dem Sieger entgegen zu führen und war sehr erstaunt, als er sah, daß der Held kein Ritter, sondern der Schaf-Gottsche war. Er wollte den jungen Hirten auf andere Weise belohnen, aber es ergab sich, das die Prinzessin Agneta gar nichts dagegen hatte, den schönen jungen Gottfried zu heiraten, den sie im geheimen schon häufig beobachtet hatte.

Da sagte der Herzog: „nun so muß ich wohl sorgen, daß meine Tochter in keine Hütte kommt. Auf dem Felsen, wo der Greif horstete, soll eine Burg erbaut werden. Dich aber, Schafgottsche, schlage ich zum Ritter. Du heißest von nun an der Edle von Schaffgotsch. Und soviel Land, als Du an einem Tag mit deinen Schafen umtreiben kannst, soll Dir gehören."

Gottfried lebte lange und glücklich mit seiner Gemahlin. Er und auch seine Nachkommen zeichneten sich durch Glück im Felde und Klugheit im Rate rühmlich aus.

S. T.

Sieben Männer / Erzählung von Bert Brennecke

Die sieben Männer, wenn man den Bootsjungen Robert dazu rechnete, befanden sich auf einer Vergnügungsreise in der Südsee, als Mister Tarleston, der Besitzer der schmucken Segelyacht „Seeschlange", auf die Idee verfiel, die kleine Insel anzulaufen, um dort den Rest seines Lebens unter Kokospalmen zu verbringen.

Seine Gefährten waren begeistert. Jedenfalls erklärten sie großspurig, daß sie sowieso und überhaupt von der ganzen Kultur genug hätten. — Sie drückten sich noch etwas anders aus, aber solche gepfefferten Ausdrücke verunzieren nur das Schriftbild.

Sie nahmen Besitz von der Insel und allem, was darauf lebte. Das war nicht viel, denn außer Schildkröten, Papageien und fliegenden Hunden gab es nichts, was dieser selbstherrischen Okkupation Widerstand leisten konnte. Aus Palmwedel erbauten sie sich eine Gemeinschaftshütte. Nahrungssorgen wären eine Beleidigung der Natur gewesen, die in verschwenderischer Fülle ihre Gaben ausbreitete.

Anfangs vertrugen sie sich noch leidlich. Der Streit begann eigentlich erst, als Mister Flower, wahrscheinlich in einem Anfall von Geistesgestörtheit, den in reichlichen Mengen vorhandenen Alkoholvorrat den Fluten des Meeres überantwortete. Er hätte das nicht tun sollen! Sieben Männer brauchen ab und zu eine kleine Magenstärkung. Nunmehr und als Folge davon machten sich anarchistische Bestrebungen bemerkbar. Jeder mißtraute jedem und wünschte ihm sozusagen die Pest an den Hals, woraus klar hervorgeht, daß ein bescheidenes Quantum Alkohol der Gesittung und dem Zusammenleben der Menschen nur zuträglich ist.

Die Tage gingen und kamen. Frühmorgens entstieg die Sonne dem Meere wie das Lachen dem Auge einer Göttin. Im leisen Passat wogten die Palmen. An den Riffen schäumte die Brandung.

Als die Stimmung immer bösartigere Formen annahm, machte Mister Tarleston den Vorschlag, die Insel in sechs unabhängige Bezirke aufzuteilen. Jeder erhielt ein Stück Land, auf dem er nach eigenem Belieben schalten und walten konnte.

Der Bootsjunge Robert schnitt bei dieser Teilung am schlechtesten ab. Während er bisher sechs Männer zu ihrer vollen Zufriedenheit bediente, wurde er nunmehr für die Dauer einer Woche jeweils einem Inselherrn zugewiesen. Aber daran war nichts mehr zu ändern.

Der dicke Smith entartete allmählich. Er wusch und kämmte sich nicht mehr. Ein primitiver Südseeinsulaner hätte sich bestens bedankt, mit ihm aus einer Schüssel zu essen. Pantry und Introsh produzierten sich als Baumaffen. Es war gefährlich, in die Reichweite ihrer Wurfgeschosse, bestehend aus gutgezielten Kokosnüssen, zu geraten. Von Mister Flower war schon eingangs erwähnt, daß es in seinem Kopfe nicht mehr richtig zuging. Stundenlang hockte er auf einem vorspringenden Korallenfelsen und starrte in die glasklaren Fluten. Vielleicht hoffte er in Erkenntnis seiner schmählichen Untat, daß die Brandung eine Whiskyflasche unversehrt an den Strand schleudern würde.

Der lange Allans, der nach vollzogener Teilung die Nordspitze der Insel bewohnte, verschönte die Nächte durch feierliche Gesänge, die schauerlich anzuhören waren. Das Dach seiner Hütte war von Kugeln durchlöchert. Mister Tarleston hatte in seinem Bereich ein Zelt aufgeschlagen. Obwohl eine eifrige Spionage einsetzte, ließ sich nicht ergründen, was er dort trieb. Einmal hatte er sich aus Versehen eine Radiospule in die Nasenlöcher gesteckt.

So litten sie, ließen sich von der Tropensonne bescheinen und waren schon so ausgelaugt, daß sie überhaupt nicht mehr schwitzten.

Zwischen ihnen pendelte der Bootsjunge Robert, immer dienstbereit und pfiffig lächelnd, wenn er seinem jeweiligen Herrn eine besondere Neuigkeit oder Verrücktheit der anderen Inselbewohner melden konnte. Auf diese Weise blieben sie immer auf dem Laufenden, hatten Zerstreuung und Unterhaltung, obwohl sie den blödsinnigen Einfall Mister Tarlestons nachgerade in die schwärzeste Meerestiefe verwünschten, die je ein Echolot erforschte.

Die Phantasie Mister Tarlestons wurde immer ruchloser.

In einem Sendschreiben, welches der Bootsjunge herumtragen mußte, verlangte er von seinen Gefährten, daß sie — um der quälenden Ungewißheit des Todes zu entgehen — einen Termin festsetzten, der Tag und Stunde ihres freiwilligen Verzichts auf das Leben bezeichnete. Da das Jahr bekanntlich nur 365 Tage besitzt und jeder den letzten nehmen wollte, entstand ein heftiger Streit.

Mister Flower schrie Introsh an, Introsh schrie Pantry an, Pantry schrie Allans an, und Allans nahm den Kalender und warf ihn in tausend Fetzen Mister Tarleston vor die Füße. „In der Stunde, wo ich dich an der höchsten Kokospalme baumeln sehe, werde ich mich vor Freude ertränken!" — Jawohl, das sagte der lange Allans und stelzte dann langbeinig davon.

Der Bootsjunge Robert stand dabei und griente bis über beide Ohren, was Mister Tarleston wiederum veranlaßte, ihm eine saftige Ohrfeige zu verabfolgen.

Und da geschah es! — — — Dieser kleine, sommersprossige Bootsjunge erhob sich zu Mannesgröße und hielt den versammelten Insulanern folgende Ansprache: „So, jetzt habe ich aber genug! — Daß es Verrückte auf der Welt gibt, war mir bekannt, ehe ich in die Dienste Mister Tarlestons trat! — — Als ich damals an Bord der „Seeschlange" ging, glaubte ich, normale Menschen vor mir zu haben; ich sehe mich gründlichst getäuscht, denn alles, was ich bisher auf dieser Insel erlebte, beweist mir, daß ich es mit total übergeschnappten Männern zu tun habe . . . Ich ziehe die Konsequenz hieraus und scheide als Erster freiwillig aus einem Leben, das mir unerträglich geworden ist!" — — —

Noch ehe sich die Männer von ihrem Erstaunen erholten, lief Robert bereits dem Strande zu. — Mister Tarleston faßte sich zuerst: „Halloh, Jungens," schrie er laut, — „fangt ihn ein, fangt ihn; — er darf nicht sterben!"

In wilder Jagd stürmten sie hinter dem Bootsjungen her. Schon schnellte Allans mit seinen langen Beinen heran, und ehe Robert die äußerste Klippe erreichte, erhielt er einen Schwinger, der ihn im hohen Bogen in den Sand setzte. Die Hände vor das Gesicht haltend, begann er heftig zu wimmern: „Nicht schlagen, bitte nicht schlagen! — Ich hatte bloß solche Angst, daß ich allein auf dieser verrückten Insel bleiben müßte!"

Niemand schlug ihn. — Von allen Seiten umdrängten ihn die Männer, streichelten sein buschiges Haar und hörten erst damit auf, als Mister Tarleston das Wort ergriff: „Liebe Freunde und Insulaner! — Obwohl auf paradiesischer Erde lebend, mußten wir die traurige Erfahrung machen, daß sechs Männer im Verlauf weniger Wochen kindischer als dieser Bootsjunge wurden! — Für seine aufrüttelnden, herzhaften Worte gebührt ihm unser wärmster Dank!"

Er reichte dem Bootsjungen, der unter Tränen zu ihm auflächelte, die Hand, die andern riefen Beifall und folgten seinem Beispiel.

Mister Tarleston sprach weiter: „Außerdem habe ich eine Erklärung abzugeben! Vom ersten Tage unseres Aufenthalts auf dieser Insel stehe ich in ständiger radiotelegraphischer Verbindung mit der Yacht „Seeschlange"! Heute morgen gab ich dem Kapitän Anweisung, auf schnellstem Wege zurückzukehren und uns wieder an Bord zu nehmen; in wenigen Stunden wird das Schiff am Horizont auftauchen!"

Was nun geschah, überstieg alle Begriffe. Wie die Kinder gebärdeten sich die Männer, wälzten sich im Sande, strampelten mit den Beinen, kurzum, ihre Freude kannte keine Grenzen. Dabei brüllten sie andauernd: „Hipp, hipp, Mister Tarleston, — hipp, hipp, unser Bootsjunge Robert!" — Wenn dieser bisher an eine einfachere Art von Bewußtseinstrübung geglaubt hatte, so kam er sich jetzt vollends unter Irren befindlich vor. Er hütete sich aber, darüber ein Wort zu sagen!

Später, als die Männer das Boot bestiegen hatten, um an Bord des hereinsegelnden Schiffes zu gehen, lag die Insel wieder einsam und unberührt im unendlichen Ozean. Fast ohne Uebergang senkt sich die Tropennacht über das schlafende Eiland. Flimmernd, in unendlicher Klarheit, zogen die Sternbilder des Südens herauf. Besonders einer davon, der funkelnde Antares, leuchtete wie das Geschmeide einer Göttin, die traumhaft lächelnd den Frieden der Insel bewachte.

Handwerkskenntnis tut not!

Jeder wird mit dem Wesen des Handwerks vertraut gemacht — Die große Berufsaufklärungsaktion — Sammelbilder über das ganze Reich

Aus Anlaß der am 15. Oktober im ganzen Reiche schlagartig einsetzenden großen Berufsaufklärungsaktion des deutschen Handwerks in der Deutschen Arbeitsfront hatte die Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz mit dem Reichshandwerksmeister Pg. Schmidt eine Unterredung über die Durchführung und das Ziel dieser Unternehmung.

Aus eigenem Antrieb zum Handwerk

„Jeder ist seines Glückes Schmied" — das ist ein Wort, das ganz besonders für den Berufsweg im Handwerk gilt. Wenn ein Junge im Handwerk vorwärtskommen will — und das ist ja das Ziel, das wir anstreben, denn nur tüchtige Handwerker können dem Volk nützen — so muß er mit Lust und Liebe bei der Sache sein. Er muß immer wieder mit neuem Eifer an seine Arbeit herangehen, muß spüren, daß er Gestalter ist und daß er in das von ihm geschaffene Werk ein Stück von sich selbst mit hineingearbeitet hat. Notwendig ist jedoch, daß er sich aus eigenem Ansporn für den Handwerksberuf entscheidet. Um ihm dabei zur Hand zu gehen und das erforderliche Material und die nötigen Kenntnisse zu vermitteln, führen wir die Berufsaufklärungsaktion durch.

Diese Frage — so führt Pg. Schmidt fort — wurde gerade jetzt so dringlich, denn es gilt, sich restlos frei zu machen von den bisherigen Gepflogenheiten. In der vergangenen Zeit dachte man, daß das Schicksal des einzelnen bestimmt werden könnte, wenn er auf Grund von psychotechnischen Eignungsprüfungen oder durch sonstige Feststellungen oder Messungen für den einen oder anderen Beruf besonders bestimmt schien. Daß eine mechanische Messung, die sich ja nur auf bestimmte Dinge begrenzen kann, natürlich immer eine Lücke haben muß, wurde dabei vollkommen außer acht gelassen.

Die große Verpflichtung

Man vergaß auch, daß eine solche Zuweisung für die verschiedenen Berufe die Verantwortung für die spätere Berufsleistung aufhebt. Oftmals wurde der Handwerksberuf mangels einer „besseren" Eignung ergriffen, und wie oft begegnete einem der Einwand „Handwerker kann der Junge immer noch werden". „Diese irrige Auffassung", das betonte der Reichshandwerksmeister ganz besonders, „muß endgültig verschwinden. Das Handwerk ist nicht etwas Zweit- oder Drittklassiges, sondern etwas Bodenständiges, das einer neuen Blüte entgegengeführt wird.

Der Führer selbst sagte vom Handwerk: „Es ist mein Wunsch und Wille, daß das deutsche Handwerk, verwurzelt in ehrwürdiger Ueberlieferung, im Schutz von Volk und Staat einer neuen Blüte entgegensehe."

Und wir alle wissen aus der Ueberlieferung unseres politischen und beruflichen Kampfes, daß nur der eigene Einsatz und Leistungswille entscheidet. Weil wir erkannt haben, daß dieses die mächtigsten Triebfedern auch für die berufliche Leistung sind, appellieren wir mit der Berufsaufklärungsaktion an sie gerade heute."

Vertraut mit der Arbeit des Handwerks

Um diese Gedanken nun in die Tat umzuzu können, galt es für das Handwerk, Mittel und Wege zu finden, die besonders geeignet sind, jeden, aber auch jeden Volksgenossen und vor allem jeden jungen Menschen mit der Arbeit des deutschen Handwerks vertraut zu machen. Einerseits mußte das als Werbung angesetzte Mittel auch wirklich das wiedergeben, was man eigentlich bezweckte, also die verschiedenen Handwerkszweige so charakterisieren, daß sie jedem jungen Menschen und darüber hinausgehend natürlich auch der Elternschaft ein klares Bild geben. Andererseits galt es, die Aufmerksamkeit des ganzen deutschen Volkes durch diese große Berufsaufklärungsaktion für das Handwerk zu gewinnen.

Sammelbilder in jede Hand

Zu der Durchführung der Aktion äußerte sich der Reichshandwerksmeister dann:

„So kamen wir, nachdem verschiedene Wege eingeschlagen und ausprobiert waren, das Ziel einer wirklichen Berufskenntnis im Volk auf breitester Grundlage zu erreichen, dazu, für diese Aktion Sammelbilder und ein entsprechendes Werk über das deutsche Handwerk zu verwenden. Wir haben keine Mühen und Kosten gescheut, und sind schließlich zu dem Ergebnis gelangt, daß durch die Ausgabe von Sammelbilderreihen über das Handwerk die Arbeitsverrichtung anschaulich dargestellt werden kann, und daß in einem dazugehörigen Buch, in das die Bilder eingeklebt werden, all die vielfältigen Zusammenhänge und Wesenszüge des Handwerksberufes Erwähnung finden können. Daß die Bilder und das Buch in einer Weise ausgestaltet sind, die von handwerklicher Qualitätsarbeit an sich schon Zeugnis ablegt, versteht sich wohl von selbst."

Wer erhält die Bilder?

Wir fragen den Reichshandwerksmeister, wie diese Bilder und das Buch dem einzelnen Volksgenossen zugänglich gemacht werden.

„Die Bilder werden in den verschiedenen Städten von den folgenden Handwerksbetrieben an die Kunden verteilt: Bäcker, Böttcher, Küfer, Brauer, Buchbinder, Buchdrucker, Bürstenbinder, Dachdecker, Drechsler, Elektrotechniker, Färber, Reiniger, Feinmechaniker, Fleischer, Friseure, Glaser, Gold- und Silberschmiede, Graveure, Gürtler, Edelsteinschleifer, Holzbildhauer, Steinmetze, Klempner, Gas- und Wasserinstallateure, Konditoren, Korbmacher, Kürschner, Hut- und Handschuhmacher, Kraftfahrzeughandwerker, Maler, Maurer, Brunnenbauer, Optiker, Messerschmiede, Büchsenmacher, Metallgießer, Müller, Musikinstrumentenmacher, Bandagisten und Orthopädiemechaniker, Photographen, Putzmacherinnen, Sattler, Schilderhersteller, Licht- und Reklamehandwerker, Schlosser, Schmiede, Schornsteinfeger, Herren- und Damenschneider, Schuhmacher, Seiler-, Segel- und Netzmacher, Steinsetzer und Straßenbauer, Stellmacher und Wagner, Stukkateure, Tapezierer, Polsterer, Tischler, Töpfer und Ofensetzer, Uhrmacher, Wäscheschneider, Weber, Stricker und Posamentier, Zahntechniker, Zimmerer. In diesem Monat werden sie über das ganze Reich verbreitet und damit auch dem kleinsten Orte bekannt. Wer diese Bilder sammelt, der kann nachher das Buch für einen geringen Preis erhalten."

Ein Probeexemplar schon beweist uns, daß mit den Bildern wirklich ganze Arbeit geleistet wurde; das Zusammenwirken aller an diesen Fragen interessierten Kräfte hat wirklich etwas Einmaliges möglich gemacht. Das deutsche Handwerk kann auf dieses Werk besonders stolz sein.

Maßnahmen auf weite Sicht

Wir legen nun dem Reichshandwerksmeister die Frage vor, inwieweit er sich von dieser Aktion eine Besserung der Berufslage bezw. eine glücklichere Verteilung auf die Arbeitsplätze verspricht.

„Natürlich läßt sich nicht von heute auf morgen gleich Umwälzendes in dieser Form erreichen. Der erste entscheidende Schritt auf diesem Wege war ja die Erhöhung der Ansprüche an die jetzt im Beruf lebenden Handwerker durch die Gesetzgebung des nationalsozialistischen Staates. Danach muß jeder Handwerker ordnungsmäßig seine Laufbahn beenden, und nur wer die Prüfung bestanden hat, wer die Vorbedingungen für die Ausübung eines Handwerksberufes als Meister erfüllte, der kann auch selbständig arbeiten. Das Leistungsprinzip hat hier eine seiner schönsten Auswirkungen. Andererseits wird durch Berufsschutz die Existenz gesichert und alles aus den Reihen ferngehalten, was nicht die nötigen Voraussetzungen mitbringt. Wir brauchen junge Menschen, die in der Lage sind, diesen Anordnungen unserer Handwerksgesetzgebung zu entsprechen. Der Führer hat dem Handwerk den Weg gewiesen, ihm allein verdankt es die Ehre und Arbeit, so daß heute wieder jeder deutsche Handwerker auf das von ihm Geschaffene mit Stolz blicken kann. Es gilt heute wieder des Handwerkers Fleiß und Streben, jedem seiner Werke ein Stück Persönlichkeit zu geben. Jeder junge Mensch, der den Handwerksberuf ergreifen will und von sich aus die richtige Einstellung zum handwerklichen Können mitbringt, kann heute wieder etwas leisten und damit zugleich wissen, daß auch seine Zukunft gesichert ist."

Zum Schluß der Unterredung betonte der Reichshandwerksmeister, daß alle grundlegenden Maßnahmen nur auf weite Sicht eingestellt sein können, „und auf weite Sicht erwarten auch wir von dieser Aktion den Erfolg, daß einmal, wenn die junge Generation heranwächst, das Reich ein besseres und glücklicheres Handwerk besitzt, als wir es bei der Machtübernahme fanden."

Marteln am Weg

Ein Kapitel vom lachenden Tod / von E. Trost

Die Wanderer, welche abseits von den großen Verkehrs- und Autostraßen die herrliche Bergwelt der deutschsprachigen Alpenländer durchstreifen, können nicht selten irgendwo im Hochwalde, am Rande einsamer Bergwiesen, an verlassenen Jägersteigen und Holzziehwegen oder an den Ufern wildschäumender Gebirgsbäche seltsame, an etwa mannshohen Pfählen befestigte und mit ganz eigenartig steifen Bilderchen bemalte Holz- und Blechtafeln wahrnehmen. Diese kleinen Tafeln sind charakteristisch für weite Gebiete Bayerns, Tirols, für die Salzburger Gegend sowie die Steiermark und auch in der Schweiz kann man sie da und dort antreffen.

Der Volksmund nennt sie „Marterl", „Marterstöcke" und wohl auch „Bildstöckel" — und sie alle verdanken ihr Vorhandensein irgend einer Tragödie des Alltags, denn das „Marterl" ist nichts anderes, als ein von liebender Hand errichtetes bescheidenes Denkmal zur Erinnerung an einen Verunglückten oder sonst eines jähen Todes Verstorbenen. Es wird stets an der Stelle, oder doch in unmittelbarer Nähe des Platzes, an dem der Unfall sich ereignete, aufgestellt und die Art der Ausführung ist überall gleich. Auf den Pfählen, aber mitunter auch direkt an einem Baumstamm oder einer Felswand sind meist etwa schiefertafelgroße, fünfeckige, oben mit dachartig überstehenden Leisten versehene Brettchen angebracht, auf denen in recht bunten Farben möglichst anschauliche Darstellungen der betreffenden Vorfälle gemalt sind. Weil die Bilder aber gewöhnlich doch nicht alles auszudrücken vermögen, bringen Inschriften in Vers und Prosa noch weitere Erklärungen und schließen stets mit der Bitte um ein Gebet für die armen Seelen.

Nicht wenige der Marterlverse wirken durch die unfreiwillige Komik, mit der die schlichten Verfasser die traurigen Vorfälle schilderten, im höchsten Maße erheiternd und wären ob ihrer Naivität wert, der Vergessenheit entrissen zu werden. So ist zum Beispiel an einem Fichtenstamme in einem Walde in Tirol eine Tafel befestigt, die folgende Inschrift aufweist:

„Hier starb der Förster Rupert Huß,
er fiel von einem Büchsenschuß,
der auf der Jagd von Ohngefähr
Ihn hatt' getroffen folgenschwer.
Zum Glück konnt' man ihn noch versehn,
Gott laß' ihn fröhlich aufersteh'n.
Ich nannt' ihn oben Rupert Huß,
um hinzuweisen auf den Schuß,
doch hieß er wirklich Rupert Leim
das aber paßte nicht zum Reim.
Was hätt' ich mit dem Leim gemacht?
wie hätt' den Schuß ich angebracht?
An dem er doch verstorben ist,
als Jägersmann und guter Christ!"

Ein anderes Marterl aus dem ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts beginnt mit den Worten: „Hier starb Franz Anton Schienabeck, / Im Frieden sanft, im Kriege keck, / Er war ein Engel diesseits schon / Und Gefreiter im ersten Jägerbataillon."

Das schöne Land Tirol ist überhaupt eine wahre Fundgrube für die sonderbarsten Marterlinschriften. Eine Martertafel im Pustertal läßt den Toten selbst sprechen: „1859 in den Hundstagen / Hat mich der Blitz erschlagen / Und seitdem bin ich tot!" — Eine andere in der gleichen Gegend berichtet von einer jungen Frau, die durch Absturz von einem Felsen den Tod fand: „Im Leben rot wie Zinnober / Im Tode wie Kreide so bleich / Gestorben am 17. Oktober / Am 19. war die Leich. Maria Schober, gest. 1935." Auf dem Marterl eines Fuhrmanns steht: „Der Weg zur Ewigkeit ist gar nicht weit / Um 11 Uhr fuhr er fort / Im 12 Uhr war er dort."

Die seltsame Tatsache, daß in Steiermark das Erschießen offenbar einen Freundschaftsbeweis darstellt, verzeichnet eine Marterltafel dortselbst mit folgenden Worten: „Hier starb der ehrengeachtete Jüngling Jakob Miesegger, er ist auf der Jagd durch einen unvorsichtigen Schuß erschossen worden aus aufrichtiger Freundschaft von seinem Schwager. Anton Steger."

Ein wahres Musterbeispiel für kurze und treffende Berichterstattung befindet sich unweit des Marktes Kitzbübel in Tirol am Ufer eines Baches. Das mit allen Gesetzen der Perspektive auf heftigstem Kriegsfuße stehende Bild stellt ein wildbewegtes Gewässer dar und einen Mann, der kopfüber hineingestürzt. Darunter steht die lakonische Meldung:

„Brückle 'gangen
Brückle 'brochen
abi g'fallen
und ersoffen."

Noch zahllose heitere und ernste Beispiele könnte man anführen. Die meisten der Marterltafeln, die man heute noch in den Bergen sieht, entstammen dem vorigen Jahrhundert. In unserer Zeit ist die Sitte des „Marterlsetzens" zwar — wie eine in der Ortschaft Bach bei Aschau in Oberbayern befindliche, mit Vers und Bild versehene Martertafel aus dem Jahre 1919 beweist — noch nicht gänzlich verschwunden, jedoch immerhin in deutlich bemerkbarem Aussterben begriffen. Und es wird wohl nicht mehr allzulange dauern, bis auch die letzten dieser bescheidenen Denkmäler einer ursprünglichen Volkskunst irgendwo in weltfernen Alpenwinkeln leider vermorscht und vermodert sein werden.

Schnurren und Anekdoten

Das Wunderpferd.

Robert Koch, der berühmte Bakteriologe und Entdecker des Cholerabazillus, erlaubte sich mit einem Kandidaten einmal folgenden Scherz: „Was würden Sie tun, wenn man Sie zur Behandlung eines Pferdes mit gebrochenem Schlüsselbein holte?" — Der Kandidat zählte eine ganze Reihe von Heilmethoden auf. „Nein, mein Lieber", lächelte Koch, „ich würde das Pferd um jeden Preis kaufen und mit gutem Verdienst an ein Museum weiterverkaufen, denn es wäre das einzige Pferd, das ein Schlüsselbein hat".

Einbildung.

Coue, dessen Patienten sich einreden mußten, es gehe ihnen von Tag zu Tag besser, fragte einmal einen Assistenzart nach dem Befinden einer Patientin. „Es geht ihr schlecht", war die Antwort. „Das dürfen Sie nicht sagen", meinte Coue, „die Patientin bildet sich ein, daß es ihr schlecht geht". Am andern Morgen erhält Coue auf die gleiche Frage vom belehrten Assistenzart die Antwort: „Die Patientin bildet sich ein, gestorben zu sein".

Zirkus Maximus in Rom wird ausgegraben

Mussolini hat den Befehl bereits erteilt — Der Zirkus war der größte der alten Welt — 400000 Menschen fanden darin Platz?

Am 28. Oktober, dem Jahrestag des Einmarsches der Schwarzhemden in Rom, wird auf Befehl Mussolinis mit der Ausgrabung des Zirkus Maximus begonnen werden.

Von allen antiken Bauwerken Roms war der Zirkus Maximus das berühmteste. Aus unzähligen Beschreibungen wissen wir, daß er im Altertum wie ein Bauwunder angesehen wurde. Im besonderen erregten seine riesigen Ausmaße die Bewunderung der Zeitgenossen.

So gut wir sonst über das Aussehen des alten Rom unterrichtet sind, tappen wir gerade beim Zirkus Maximus ziemlich im Dunkeln. Wir kennen natürlich, seine Lage und Längen- und Breitenmaßen und wissen auch, daß sich an den beiden Langseiten und an einer der abgerundeten Schmalseiten der Rennbahn sich in drei Stockwerken die Sitze der Zuschauer befunden haben. Wie viele ihrer jedoch in den Zirkus Maximus hineingingen, ist bereits umstritten. Die Angaben schwanken zwischen 180 000 für die erste Kaiserzeit und 385 000 für das 4. Jahrhundert n. Chr. Wenn man berücksichtigt, daß das größte und modernste Stadion der Gegenwart, das Olympia-Stadion in Berlin, 120 000 Menschen zu fassen imstande ist, ergibt sich der Rückschluß ganz von selbst, daß die um das Dreifache vermehrte Ziffer für den Zirkus Maximus unbedingt zu hoch gegriffen sein muß.

Unter grünem Rasen verborgen

Mussolini ist von Anbeginn seiner Regierungszeit ab stets darauf bedacht gewesen, daß Rom der Cäsaren wieder ans Licht zu fördern, soweit es unter Erde und Schutt vergraben liegt. Auch die Hebung der beiden Kaiserschiffe im Trasimenischen See gehört dazu. Die Hauptschwierigkeit der Ausgrabungen im Bereich der alten Stadt Rom bestehen vor allem darin, daß auf der Erde über den alten Baulichkeiten, Straßen und Plätzen im Laufe von anderthalb Jahrtausenden Schichten über Schichten allmählich den Erdboden immer höher getrieben haben. Stehen, wie in der Regel Kirchen oder Wohnhäuser auf der letzten Schicht, sind Ausgrabungen kaum und nur in seltenen Fällen notwendig.

Ganz so groß sind die Schwierigkeiten für den Zirkus Maximus nicht. Er lag in dem Tal zwischen den Hängen des Aventin und Palatin. Wo er sich einst mit etwa 635 m Länge und über 100 m Breite erhob, liegt schon seit vielen Jahrzehnten eine grüne Rasendecke, auf der allerlei Schuppen, Ställe und kleine ärmliche Häuschen standen. Mussolini hat das alles niederlegen lassen, sodaß die Arbeiten nunmehr begonnen werden können. Wie gewöhnlich bei kulturellen Dingen ist auch diesmal der 28. Oktober als Anfangstermin festgesetzt worden, weil Mussolini den Jahrestag des Einmarsches der Schwarzhemden in Rom gern in Verbindung mit dem alten Cäsarenreich bringt.

Der Zirkusboden 3 m unter Wasser.

Was werden nun die Ausgrabungen ans Tageslicht fördern? Die von Mussolini beauftragten Architekten und Archäologen haben von vornherein erklärt, da die Oeffentlichkeit die Erwartungen nicht allzu hoch stellen dürfe. Die Stützmauern für die obersten Sitzreihen ragen zum großen Teil auch heute noch aus dem Boden. Auch andere Bruchstücke von Säulen und Steinen sind bereits bei früheren Ausgrabungsversuchen gefunden worden, sodaß man annehmen kann, wenigstens in dieser Hinsicht, noch dieses oder jenes zu finden. Die Hauptschwierigkeit liegt aber darin, daß der Grundwasserspiegel im Laufe der Jahrhunderte so hoch gestiegen ist, daß der Fußboden des Zirkus mit seinem Pflaster, der etwa 9 m unter dem Wiesengrund gelegen ist, bis zu etwa 3 m unter Wasser steht. Durch Bohr- und Schachtversuche ist dies für die ganze Flächenausdehnung des Zirkus bereits festgestellt worden. Es wird also nun davon abhängen, was die neuen Ausgrabungen ergeben. Von dem Bericht der Sachverständigen wird abhängen, ob Mussolini befiehlt, mit Hilfe von Wassersperren und sonstigen modernen technischen Hilfsmitteln das gesamte Gelände des Zirkus Maximus abzuriegeln und dann durch riesige Pumpen das Grundwasser soweit zu senken, daß die Ausgrabungen bis zur ursprünglichen Tiefe fortgesetzt werden können.

Man sieht also, daß der Plan, den Zirkus Maximus auszugraben, sich nicht in kurzer Zeit wird verwirklichen lassen. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß Mussolinis Befehl ein erneuter Beweis für seinen Willen ist, das antike Rom der Mitwelt und Nachwelt vor Augen zu führen. Der Wissenschaft und der Kunst erweist er damit unwägbare Dienste.

Verkehrsunfall und Temperament

Wer einmal bei einem Verkehrsunfall sich weniger von dem Ereignis selbst gefangen nehmen läßt, sondern den Augenblick dazu benutzt, Verhalten und Temperament der Beteiligten und der Zuschauer zu studieren, wird immer wieder die wichtige Tatsache bestätigt finden, daß das Temperament ein bei der Verkehrserziehung und der Beurteilung von Verkehrsunfällen sehr wesentlicher Faktor ist. Eine interessante Plauderei zu dieser Frage veröffentlicht Dr. Fr. Berthold in der bekannten Zeitschrift „Verkehrswarte". An Hand praktischer Beispiele kennzeichnet er das Verhalten der einzelnen Temperamente im Verkehr und die daraus abzuleitenden Folgerungen:

Ein Universitätsprofessor, ein älterer, ruhiger Herr, geht über die Straße; während er, in Gedanken vertieft, die Fürsorge für andere ausbaut, wird er selbst ein Opfer des Verkehrs oder — um auf das zu kommen, was hier eigentlich gemeint ist —, das Opfer seines gelassenen, ruhig-phlegmatischen Temperaments. Genau das Gegenteil von Sorglosigkeit, Gedankenlosigkeit, Gleichgültigkeit, Rücksichtslosigkeit, Engstirnigkeit oder Waghalsigkeit kommt hier zu Fall: Ein treusorgender Gedankenarbeiter, voll inniger Anteilnahme am Geschick seiner Mitmenschen, von zartester Rücksicht besonders auf Kinder und Jugendliche, deren Wohl er seine Lebensarbeit widmet, weitherzig und tapfer im Durchsetzen seiner Fernziele, ist er in seiner beschaulich-gelassenen Art der nächsten, Behendigkeit fordernden Unmittelbarkeit nicht gewachsen. Aber wenn nun das Temperament, zumal in so hohem Lebensalter, nicht zu ändern ist, verdient es dann nicht Berücksichtigung wie jede Lebenswirklichkeit, die wir als lebenskluge Menschen anerkennen, u. der wir uns in Selbstbescheidung beugen müssen, wenn wir uns nicht an ihr wundreiben oder gar zugrunde richten wollen? Die Forderung geht schlicht und einfach dahin, die Verkehrserziehung so greifbar anschaulich, ja so auffällig oder gar aufdringlich zu machen, daß niemand an ihren Mahnungen und Warnungen, ihren das Verantwortungsgefühl aufrüttelnden, erschütternden Tatsachenberichten vorübergehen kann. Dabei muß u. a. auch auf die besonderen Gefahren der einzelnen Altersstufen, Berufsarten, Charaktere und Temperamente so eindringlich eingegangen werden — möglichst an der Hand von Beispielen —, daß der einzelne Hörer sich unwillkürlich fragt, welches denn nun die mit seinem eigenen Wesen, seinem besonderen Temperament und dem seiner Angehörigen verbundenen Verkehrsgefahren sein mögen? Eine leider allzu bekannte Erscheinung im öffentlichen Leben ist der Straßencholeriker. Als Schimpfbold läßt er sich vernehmen, sobald ihm etwas in die Quere kommt. Was der Pflegmatiker an Ruhe und Gelassenheit zu viel hat, davon hat er gerade zu wenig. Ohne Humor, ohne Geduld schlägt er drein, mindestens mit Worten, wenn nicht mit der Faust, wenn ihm etwas gegen den Strich geht. Kann er sich schon für gewöhnlich nicht zusammennehmen, so gehen ihm die Gäule vollends durch, wie man sagt, wenn er „eins hinter die Binde gegossen hat", nicht selten gerade, um irgendeinen Aerger hinunterzuspülen, an dem es ihm selten fehlt. Daß aber solch hitziges, unbesonnenes und unbeherrschtes Wesen seinem Träger, zumal im Straßenverkehr, auch im nüchternen Zustande, gefährlich werden kann, zeigt uns der Vater, der selbst bei dem Versuch einen Verkehrsunfall seines Sohnes zu verhüten, zu Fall kam. Mit den Worten: „Du Dussel, hab' ick dir nicht dausendmal jesacht, du derfst nich mit'n Roller uf de Fahrbahn", stürzt er mit hochrotem Kopf auf seinen Sprößling zu, sieht, von Zorn geblendet, nicht rechts und links, wird vom Straßenbahnwagen angefahren, umgeworfen und mitgeschleift, kommt aber glücklicherweise nur mit Hautabschürfungen davon.

Nun gibt es aber auch ein Temperament, das sich in Plötzlichkeiten, Verspieltheiten und allerhand, den Verkehrsunfall geradezu herfordernden Unbeachtsamkeiten äußert, und das ist das sogen. sanguinische Temperament, um einmal bei der seit dem Altertum eingebürgerten Bezeichnung zu bleiben. „Sanguis" hieß bei den Römern das Blut; es waltete also bei der Wahl des Namens die Vorstellung, daß die Lebhaftigkeit der Sanguiniker auf einer besonderen Blutbeschaffenheit, der „Leichtblütigkeit", beruhte. Diese Menschen haben einen beschleunigten Vorstellungsablauf; sie sind heiter, schlagfertig, schnellbeweglich, oft aber auch vorschnell und übereilt von Haus aus. Es liegt auf der Hand, daß gerade dieses Temperament, vielleicht öfter als die übrigen, zum Verkehrsunfall führen kann und manchmal geradezu führen muß. Ein junges Paar kommt mit der eben noch erlaubten Höchstgeschwindigkeit die Straße heruntergerast; sie sitzt als Klammeräffchen hinten darauf und zieht ihn liebevoll-scherzhaft am Ohrläppchen; er dreht sich halb um, nimmt gleichzeitig etwas zu scharf eine Kurve und — rast über die Bordschwelle gegen einen Laternenpfahl; sie fliegt in großem Bogen hinunter, landet aber glücklicherweise auf der richtigen Körperstelle und kommt anscheinend mit einer kleinen Rückgratverstauchung davon, während der Freund mit einem Vorderarmbruch und erheblichen Quetschungen weghumpelt und den größten Schaden die Maschine hat.

Das vierte und letzte Temperament wäre das melancholische oder schwerblütige. Ernste, oft traurige Menschen mit langsamen Bewegungen, meist auch langsamerem Vorstellungsablauf sind hier gemeint, oberflächlichen Witzeleien abhold, aber auch Unbesonnenheiten, plötzliche Einfälle des Leichtsinns, kurz Uebereiltheiten ablehnend. Man sollte meinen, daß ein solches Temperament geradezu vor Verkehrsunfällen schützen müßte, was tatsächlich auch oft der Fall sein mag; davon erfährt ja der Verkehrsunfallstatistiker nichts. Und trotzdem gibt es auch hier Verkehrsunfälle, die geradezu auf dem melancholischen Temperament beruhen, ähnlich, wie wir es oben bei dem im Tempo verwandten Phlegmatisch-Gelassenen gefunden hatten. Bei einer Gruppe von Verkehrsunfällen, denen Melancholiker zum Opfer fallen, wird der „Unfall" zweifellos von ihnen absichtlich herbeigeführt, und es ist noch nicht ausgemacht, wie groß diese Gruppe eigentlich ist. Die andere aber ist jene Gruppe, die auf Rechnung der Aengstlichkeit und Unruhe dieser leicht entmutigten, unsicheren Menschen zurückgeht. Ruhe, Besonnenheit, schnelle Entschlußfähigkeit, diese besten seelischen Selbstschutzmittel gegen den Verkehrsunfall fehlen hier. Aengstlich und manchmal zitternd wagt sich so ein Unglücklicher in den Kampf mit den Gefahren der Straße. Angst ist immer ein schlechter Berater. Wie gelähmt starrt das junge Mädchen mit seinem Geigenkasten in der Hand, die Notenmappe unter den freien Arm geklemmt, auf das heranbrausende Auto. Eine Verkehrsüberlegung anzustellen, ist sie im Augenblick der vermeintlichen Gefahr überhaupt nicht imstande, während der Herrenfahrer kopfschüttelnd richtig bremst, springt sie entsetzt und für jedermann unerwartet zurück und wird so ein Opfer des hinter ihr von der entgegengesetzten Seite kommenden Lastautos.

Als Folgerung zieht Dr. Berthold aus den vorstehenden Darlegungen, daß neben der mehr sachlichen Verkehrsbelehrung der mehr persönlich-seelenkundlich ausgerichteten Verkehrserziehung ein Platz gebührt, den sie sich um so sicherer erobern wird, je umsichtiger, gründlicher, einfühlsamer in menschliche Unterschiede vorzugehen, sie bestrebt sein wird. „Sachlich" heißt die Verkehrsbelehrung, weil dabei die tatsächlichen Verkehrsregeln nebst ihrer Begründung auf die Erfahrungen der Verkehrsunfallstatistik gelehrt werden; „persönlich" heißt die Verkehrserziehung, weil sie das persönliche Verantwortungsgefühl zu wecken sucht und die Verkehrsgefahren und Verkehrsnotwendigkeiten (Zwangsläufigkeiten) den Menschen näher bringt unter Berücksichtigung ihrer seelischen Verschiedenheiten, ihrer Veranlagung.

Mit dem Einkommen auskommen

Wie der Haushaltsplan — der „Etat" — die Grundlage einer geordneten Staatsführung ist, so sollte auch in jeder privaten Haushaltung ein Haushaltsplan aufgestellt werden, zumal ja schon sein Name darauf hinweist, daß er ursprünglich wohl der eigentlichen Hauswirtschaft entstammt. Das gilt vornehmlich in den Fällen, wo ein Festbesoldeter die Höhe seiner Einkünfte ziemlich genau bestimmen, sie also auf die verschiedenen „Abteilungen" seiner Haushaltung verteilen kann. Die ordnungsgemäße, für jeden Monat eingeteilte Einkommens- und Ausgabenrechnung schützt vor Schuldenmachen und gibt die Beruhigung eines guten Gewissens. Nun ist es ja wohl selbstverständlich, daß in jedem Haushalt die Ausgabenbeträge aufgeschrieben werden, die regelmäßig wiederkehren, also die Miete, die Lichtrechnung, die Versicherungs- und Krankenkassenbeiträge und anderes mehr. Manche der immer wiederkehrenden Zahlungen werden aber nicht eingeteilt, vielleicht nur deshalb nicht, weil man nicht genau den Zeitpunkt weiß, wann sie fällig werden. Sie reißen daher, wenn sie als plötzliche Ausgabe auftauchen, jeweils ein erhebliches Loch in den Geldbeutel, das nur durch „Stottern" wieder zugenäht werden kann. Zu diesen alljährlich immer wiederkehrenden, unabwendbaren Kosten gehören die Ausgaben für den Brennstoffbedarf. Nicht alle Hausväter denken so weit, ihn, wie andere zwangsläufige Ausgaben, in den Monatsvoranschlag einzustellen, sondern begnügen sich damit, die benötigte Menge an Brennstoff bei Beginn der Heizperiode zu bestellen und dann zu versuchen, die Rechnung, so gut es geht, aber meistens mit einiger Mühe, abzubezahlen. Dann ärgern sie sich und machen Winter, Ofen, Kohlenhändler und Hausfrau verantwortlich und schimpfen auf die „hohen" Ausgaben.

Sie hätten es leichter, wenn sie die Brennstoffbezahlung ebenso auf das ganze Jahr verteilten, wie sie das mit so und so vielen anderen Ausgaben auch tun müssen. Sie sparen sich damit nämlich nicht nur ihren Aerger, sondern auch ihr Geld. Denn es ist ja bekannt, daß man in der warmen Jahreszeit die Braunkohlenbriketts billiger als im Winter kaufen kann, da Bergbau und Kohlenhandel durch die verbilligten sogenannten „Sommerpreise" einen Anreiz zum Kaufen auch außerhalb der eigentlichen Bedarfszeit schaffen. Dazu kommt, daß, wenn zu Beginn der Heizzeit Millionen Haushaltungen mit ihren Brennstoffwünschen plötzlich an den Kohlenhandel herantreten, dieser, auch wenn seine Lager wohlgefüllt sind, nicht immer den ganzen Bedarf auf einmal decken kann. Wenn also jemand zweifelnd fragt, ob er denn auch im Sommer Braunkohlenbriketts kaufen soll, dann muß man ihm erwidern: „Gerade im Sommer mußt du kaufen!" Der Festbesoldete, der sich jetzt vornimmt, auch in den Sommermonaten wenigstens einen Teil seines Brikettvorrates zu kaufen, sichert sich die billigen Sommerpreise und kommt nie mehr in die Verlegenheit, im Herbst und Winter auf einmal mehr bezahlen zu müssen als er kann, oder mehr schuldig zu bleiben, als seinem Ruf dienlich ist. Das gilt natürlich nicht nur für den Festbesoldeten, sondern erst recht für alle anderen. Man dient sich und der gesamten Wirtschaft, wenn man in der warmen Jahreszeit soweit wie möglich seinen Brennstoff eindeckt. Den Bergleuten und dem Handel mit seinen Angestellten und Arbeitern liegt daran, das ganze Jahr Arbeit zu haben, und auch Eisenbahn und Schiffahrt, die die Kohlentransporte viele Kilometer weit leiten müssen, haben den Nutzen von einer gleichmäßigen Beschäftigung. So hat alles nur einen Vorteil, so daß derjenige, der seine Braunkohlenbriketts rechtzeitig bestellt, weise handelt, Geld spart, allen nützt und keinem schadet. Sollte das nicht Anreiz für alle rechnenden und sparsamen Leute sein?

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becher in Brühl. Verlag: Paul Becher in Brühl. D A 9. 36. 1100. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 gültig

Reichssender Köln!

Freitag, 16. Oktober

6.00 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.05 von Stuttgart: Leibesübungen.
6.30 von Königsberg: Frühkonzert. Musikkorps im Luftkreis 1 Fliegerhort-Neuhausen, Leitung: Musikmeister Boegelsack.
7.00 von Königsberg: Nachrichten, anschließend aus Köln: Morgenlied — Morgenruf.
8.00 Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.10 Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.25 Sendepause.
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00 angeschlossen: Deutschlandsender — Berlin — Breslau — Königsberg — Leipzig — München — Stuttgart: Brückenbau. Ein Hörspiel von stolzer Arbeit von Heinrich Lersch. Spielleitung: Josef Kandner.
10.30 Sendepause.
11.50 Bauer merk auf.
12.00 angeschlossen: Deutschlandsender: 12.00—12.55 Die Werkpause des Reichssenders Köln (in Verbindung mit der DAF). Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Sendegebietes wünschen. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester unter Leitung von Hermann Hagestedt.
13.00 Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15 angeschlossen: Deutschlandsender: 13.15—13.45 Mittags-Konzert. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Hermann Hagestedt.
1. Kinderlieder-Marsch, C. M. Ziehrer; 2. Die Schönbrunner, Walzer, Jos. Lanner; 3. Vorspiel zur Operette „Boccaccio", Frz. v. Suppee; 4. Melodien aus der Operette „Frau Luna", P. Lincke; 5. Kuß-Serenade, G. de Micheli; 6. Ein Ländler, A. Pachernegg; 7. Flirt, Galopp, C. M. Ziehrer.
14.00 Mittagsmeldungen.
14.15 Instrumente stellen sich vor! (Schallplatten).
1. Zwei Piccoloflöten: Die Spatzen am Dach, Scala; 2. Vibraphon: Erwachen der Frühlingsblumen, H. Löhr; 3. Kornett: Karneval von Venedig, J. Benedict; 4. Zither: Der Weg zum Herzen, G. Freundorfer; 5. Saxophon: Das lachende Saxophon, L. Kletsch; 6. Xylophon und Mandolinenorchester: Auf zum Tanz, W. Somerville; 7. Quartett: Der alte Brummbär, J. Eickel; 8. Bandoneon: Akkordeon-Träume, W. Pörschmann; 9. Violine: Flageolett-Walzer, G. Boulanger; 10. Banjo: Lollipops, H. Reeser; 11. Zwei Klaviere: Das verrückte Klavier, E. Fischer; 12. Harmonika, Xylophon und Trompete: Bauernpolka, E. Mahr; 13. Gitarre: Jota, Tarrega; 14. Orchestrion: Marsch-Potpourri
15.00 Sendepause.
15.45 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Freitags zwischen Vier und Sechs. 2 Stunden Plauderei und Musik zum Nachmittag. Zusammenstellung: Karl Krings. Einstudiert von Rich. Müller. Gegen 16.05: Kapitäne der Landstraße. Ein Funkbericht aus dem Leben der Ferntransport-Fahrer, von Hermann Probst; gegen 16.40: Naturkunde im Vorübergehen. Aus dem Leben eines Hühnerhabichts, Plauderei von Heinz Kohlhaas; gegen 17.00: Paul Gurk: Kleine Prosa. 1. Die Legende vom Schatten; 2. Von der Schnecke, die gern sicher gehen wollte; gegen 17.25 Uhr: Pause beim Skat, oder Hase weiß alles! Ein belauschtes Gespräch von H. W. Kröning; gegen 17.45: Blick in die Zeitschriften, von Dr. Josef Mahlberg. Dazu Musik von Schallplatten
18.00 Unterhaltungskonzert. Es spielt das Kleine Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Leo Eysoldt.
18.45 Musik aus Tonfilmen. Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Leo Eysoldt.
19.40 Momentaufnahme
19.50 Sendepause
19.55 vom Deutschlandsender: Senderuf Dr. Leys zum Winterhilfswerk 1936-37
20.00 Erste Abendmeldungen
20.10 Soldaten — Kameraden (Zum 50. Male). — Der Nachbar zur Linken. Ein Spiel aus der Gegenwart von Heinz Steguweit. Spielleitung Josef Kantner. — Wo bist du Kamerad? Funkappell alter Frontsoldaten. — Die Wallfahrt der Verständigung. Ein Bericht von der Frontkämpferfahrt nach Verdun, von P. C. Ettighoffer.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 von Berlin (aus Washington): Worüber man in Amerika spricht.
22.30 Uebertragung aus dem „Kaffee Rozel" in Münster. Nachtmusik und Tanz. Es spielt die Kapelle Erich Fanta.

Versicherungsgesellschaft

hat für Brühl mit näherer Umgebung eine

Inkasso-Agentur zu vergeben.

Gesucht wird eine tüchtige Kraft, die in der Lage ist, den vorhandenen Bestand weiter auszubauen. Kaution erforderlich.

Bewerbungen unter P V 199 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Extra starke Stiefmütterchen-pflanzen m. Ballen, vollblühend in der Nähe vom neuen Friedhof stehend, zu verkauf.

J. Zavelberg, Kaiserstraße und **Frau Heinz Zavelberg** Steinweg
Maß-Anzüge
Mäntel, fast neu, in allen Größen, staunend billig.
Köln, Mauritiussteinweg 39, I. Et.

Zeitung gehalten — Jahr gewonnen!

Wir drucken alles
was für den privaten u. geschäftlichen Bedarf benötigt wird in zweckmäßiger u. neuzeitlicher Aufmachung. Sorgsame Pflege finden besonders d. Werbedrucksachen der modernen Geschäfts-Reklame
Buchdruckerei PETER BECHER
Brühl, Schloßstr. 23
Fernruf 2108.

Vollblühende Stiefmütterchen
in allen Farben bietet an:
Theodor Henn,
Brühl — Rheinstr. 59

Futterknollen und Möhren
zu verkaufen.
BITTER, Brühl, Bohle 2

Mädchen
für ganze Tage, selbständig, mit nur gut. Zeugnissen zum 1. 11. 36 gesucht.
Zu erfrag. in der Geschäftsst. 1065

Für 15-jähr. **Mädchen** wird Stelle für leichte Hausarbeit gesucht.
Näheres in der Geschäftsst. 1064

Waren-Eingangsbücher
Deutscher Einheits-Mietvertrag
mit Quittungsbuch
sowie sämtliche **Plakatzettel** für Vermietungen etc. vorrätig in der Geschäftsstelle der
Brühler Zeitung
Schloßstraße 23